Ruizhong
01/2020

瑞中

75 ans Société
Suisse-Chine

75 Jahre Gesellschaft
Schweiz-China

瑞中协会庆祝成立
七十五周年

Inhaltsverzeichnis

Covergestaltung: © Christine Gertsch 2020
Christine Gertsch ist visuelle Gestalterin und Typedesignerin. Seit 2015 layoutet sie mit Freude das Magazin Ruizhong und entwickelt es stets weiter. Die Gestaltung mit Schrift ist ihre grosse Leidenschaft.

Editorial/Éditorial 3
Andries Diener

75 Jahre Gesellschaft Schweiz-China

Wie das Heranwachsen eines Baumes 4
Geng Wenbing, Botschafter der VR China in der Schweiz

70 ans de relations diplomatiques Suisse-Chine 5
Bernardino Regazzoni, ambassadeur

1949–2020 VR China 6
Harro von Senger

Xie Xie! Grussadresse ACSSZ 9
Zhang Zihao, President ACSSZ

75 Jahre Gesellschaft Schweiz-China 10
Rudolf Schaffner

70 Jahre diplomatische Beziehungen mit der Volksrepublik China 14
Ueli Merz

Einfach mal anders denken 15
Margrit Manz

Daoismus: Der philosophische Weg

Temple Ming Shan & Centre d'arts taoïstes 16
Fabrice Jordan

Qianziwen Der 1000-Zeichen-Klassiker《千字文》 18
Margrit Manz

Wang Chongyang 20
Eva Lüdi Kong

… doch sein Name ist schon in den Rängen der Unsterblichen eingetragen 22
Wang Chongyang

Le « petit dragon vert » 小青龙 27
Michel Ansermet

Im Land von Dschingis Khan

China und seine Nachbarn Teil 3: Mongolei 30
Guido Mühlemann

Mehr als eine glückliche Fügung 34
Margrit Manz

Never Pee in the East 36
Stefanie Schweiger

Drones 40
Zhang Han

Nachhaltige Irritationen. Gedichte von Zang Di 43
Peggy Kames

«36 Strategeme für Juristen» und «Die anderen 68er» 44
Guido Mühlemann

GSC News
Gérald Béroud : Résident d'honneur de la Province du Jiangsu 46

Besten Dank an die Fördermitglieder und Spender 46

Schon gewusst?
Religion 4.0 47

Impressum / Sponsoren 47

Originaldokument Gründungseinladung GSC 48

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser
Während ich diese Zeilen schreibe, kämpft die Welt mit den Herausforderungen des Coronavirus. China gebührt grossen Respekt für die beherzte Bekämpfung, um die Ausbreitung des Virus zu stoppen und für die grossen Anstrengungen, um die erkrankten Menschen zu pflegen.

Wir feiern dieses Jahr 75 Jahre Gesellschaft Schweiz-China. In diesem dreiviertel Jahrhundert hat sich die GSC als Brückenbauerin zwischen den beiden Ländern eingesetzt und Vorträge zum Thema China, sowie den Empfang von Delegationen aus China und Delegationsreisen nach China organisiert. Das Magazin Ruizhong hat sich zu einer etablierten Publikation mit vielseitigen Themen rund um China entwickelt. Mehr zur langjährigen vielschichtigen Geschichte und Tätigkeit unserer Gesellschaft erfahren Sie im Artikel «75 Jahre Gesellschaft Schweiz-China» auf Seite 10 in dieser Jubiläumsausgabe.

Seit der Gründung unserer Gesellschaft am 6. März 1945 hat sich in der Welt viel verändert. Die Volksrepublik China hat eine eindrückliche Entwicklung an den Tag gelegt, ist aus der Isolation ausgebrochen und hat sich wieder mit der Welt vernetzt. Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung wurden hunderte Millionen Menschen aus der Armut befreit. Es entstand eine stark wachsende Mittelschicht, welche mit ihrem Konsumverhalten den Wandel zu einer modernen Dienstleistungsgesellschaft vorantreibt. Moderne Infrastrukturbauten prägen das Stadtbild der diversen Millionenmetropolen, es gibt moderne Untergrundbahnen und ein landesweites Netz mit Hochgeschwindigkeitszügen. China ist längst nicht mehr nur die Werkbank der Welt, sondern ein Innovationsstandort. Experten aus verschiedenen Branchen reisen heutzutage nach China, um sich über die neusten technologischen Trends zu informieren.

Mit seiner zunehmenden Bedeutung in der Welt bestimmt China auch vermehrt die Schlagzeilen, aber seine Entwicklung schürt auch Ängste. Die Menschen beschäftigt, was für eine Chinapolitik angebracht ist oder welche Risiken von Missbrauch und Einschränkung der Persönlichkeitsrechte die neuen Technologien bergen.

Die Gesellschaft Schweiz-China wird auch in Zukunft als private, politisch-neutrale Non-Profit Organisation, Plattformen bieten, um unterschiedliche Themen des Landes aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten und als Brückenbauerin Menschen aus China und der Schweiz zusammenzubringen. Wir möchten damit einen Beitrag leisten, um den gegenseitigen Respekt zu fördern aber auch, um Verständnis für unterschiedliche Sichtweisen zu schaffen.

Leider wird es uns aufgrund der aktuellen Situation nicht möglich sein, die Generalversammlung wie geplant am 6. Juni durchzuführen und auch die weiteren geplanten Anlässe müssen bis auf weiteres ausfallen. Sobald sich die Lage beruhigt, werden wir unser Programm wieder aufnehmen und Sie bezüglich weiterer Details zur Generalversammlung informieren. In der Zwischenzeit wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Vergnügen bei der Lektüre der Jubiläumsausgabe von Ruizhong.

Andries Diener, Präsident der Gesellschaft Schweiz-China

Chers lecteurs, chères lectrices,
Au moment où j'écris ces lignes, le monde entier est aux prises avec les défis posés par le coronavirus. Au nom de la Société Suisse-Chine (SSC), je tiens à exprimer notre respect pour la lutte courageuse engagée par la Chine afin d'arrêter la propagation du virus et les énormes efforts entrepris dans les soins aux malades.

Cette année, nous célébrons les 75 ans de la Société Suisse-Chine. En trois quarts de siècle, notre association a été une bâtisseuse de ponts entre les deux pays, organisant des conférences et des voyages en Chine, accueillant des délégations chinoises. Le magazine Ruizhong est devenu une publication respectée sur les thèmes liés à la Chine. Prière de vous référer à l'article « 75 ans de la Société Suisse-Chine » en page 10 de cette édition anniversaire pour en apprendre davantage sur sa longue histoire et ses activités.

Bien des choses ont changé depuis la création de notre Société le 6 mars 1945. La République populaire de Chine a connu un développement impressionnant. Elle est sortie de l'isolement et s'est de nouveau insérée dans le monde. Des centaines de millions de personnes ont été extraites de la pauvreté grâce à son développement économique.

L'émergence d'une classe moyenne en croissance rapide a entraîné, du fait de son comportement de consommation, une mutation vers une société moderne de services. Des infrastructures dernier cri façonnent le paysage urbain de diverses métropoles. S'y ajoutent de nouveaux métros et un réseau national de trains à grande vitesse. La Chine n'est plus seulement l'atelier du monde, mais un lieu d'innovation. Aujourd'hui, des experts de secteurs variés se rendent en Chine pour suivre les dernières tendances technologiques.

Avec son importance croissante dans le monde, ce pays fait de plus en plus la une des médias, mais son essor alimente également les craintes. Beaucoup se demandent quelle politique chinoise est appropriée ou quels risques d'abus et de restriction des droits personnels les nouvelles technologies entraînent.

La Société Suisse-Chine continuera d'être une plateforme en tant qu'organisation privée, politiquement neutre et sans but lucratif, afin d'éclairer sous divers angles de multiples sujets en lien avec la Chine et d'établir des ponts rassemblant Suisses et Chinois. Nous aimerions apporter une contribution pour promouvoir le respect mutuel, mais aussi pour faire comprendre des points de vue différents.

Malheureusement, en raison de la situation actuelle, il s'avère impossible de tenir notre Assemblée générale annuelle le 6 juin prochain. Tous les autres événements prévus sont également annulés jusqu'à nouvel ordre. Dès que la situation sera revenue à la normale, nous reprendrons notre programme et vous informerons en détail de l'Assemblée générale 2020. Dans l'intervalle, je vous souhaite tout le meilleur et une bonne lecture de l'édition anniversaire de Ruizhong.

Andries Diener, président de la Société Suisse-Chine

Wie das Heranwachsen eines Baumes

Chinesisch-Schweizerische Beziehungen gemeinsam pflegen

Botschafter der VR China in der Schweiz Geng Wenbing mit Bundesrat Ueli Maurer

Geng Wenbing, Botschafter der VR China in der Schweiz

Im Jahr 2020 gedenken wir nicht nur des 70-jährigen Jubiläums der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen China und der Schweiz, auch die Gesellschaft Schweiz-China wird ihren 75. Gründungstag feiern dürfen. Zu diesem feierlichen Anlass in beiderlei Hinsicht möchte ich hiermit im Namen der Botschaft der Volksrepublik China Herrn Präsidenten Andries Diener, Herrn Dr. Thomas Wagner und allen Mitgliedern der Gesellschaft herzlich gratulieren und mich aufrichtig bei all unseren schweizerischen Freundinnen und Freunden für ihr aktives Engagement für die Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern bedanken.

Bereits im Jahr 1945 – noch vor der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen, – haben die Gründungsväter der Gesellschaft Schweiz-China beschlossen, mit Hilfe der Arbeit im Rahmen dieses Vereins den Austausch zwischen den beiden Völkern zu fördern und das gegenseitige Verständnis zu vertiefen. Damit ist die Bühne für eine herzliche Beziehung zwischen den beiden Völkern freigegeben. Nach der offiziellen Aufnahme der diplomatischen Beziehungen hält sich die Gesellschaft Schweiz-China all diese Jahre hindurch konsequent an das Ein-China-Prinzip und steht China bei, seine Souveränität und territoriale Integrität zu verteidigen.

Unter dem Dach der Gesellschaft versammeln sich immer mehr Schweizerinnen und Schweizer, die China gut kennen, bzw. verstehen und sich als gute Freundinnen und Freunde Chinas leidenschaftlich engagieren. Dank ihrer Vermittlungs- und Kommunikationsarbeit wird die Zusammenarbeit beider Länder in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur und Bildung etc. im bemerkenswerten Masse erweitert und intensiviert. Insbesondere hat sich Herr Dr. Thomas Wagner, Ehrenpräsident der Gesellschaft, langjährig für die Entwicklung der chinesisch-schweizerischen Freundschaft eingesetzt und hervorragende Beiträge geleistet. Er ist mit dem ehrenvollen Titel «Bote der Völkerfreundschaft» gewürdigt worden.
Dank der dauerhaften Bemühungen beider Seiten sind den chinesisch-schweizerischen Beziehungen ein vielfältiger Inhalt sowie eine neue Dynamik verliehen worden. Die Gesellschaft Schweiz-China besteht schon seit 75 Jahren und hat heute mehr als 600 Mitglieder. Schritt für Schritt entwickelt sie sich zu einer der wichtigsten Organisationen in der Schweiz, die freundschaftliche Beziehungen mit China pflegt. Das ist auch die Zeit – lassen wir sie mit dem «Heranwachsen eines Baumes» vergleichen – wo die chinesisch-schweizerischen Beziehungen von einem Samen zu einem riesigen Baum mit zahlreichen Zweigen wachsen konnte.

Ich habe das Glück, als Zeuge diesem historischen Prozess beiwohnen zu dürfen, und freue mich darüber, mich zusammen mit der Gesellschaft Schweiz-China um das Wachsen des Baums kümmern zu dürfen. Die heutige Welt ist durch tiefgreifende politische Umwälzung sowie ein noch unmerkliches, aber abgeschwächtes Erholungspotenzial der Wirtschaft geprägt. Im Vergleich dazu hat sich China nach 70 Jahren zur zweitgrössten Volkswirtschaft der Welt entwickelt. Und es befindet sich weiterhin auf dem Weg, Reformen zu vertiefen und die Öffnung auf einem höheren Niveau zu erweitern.

China gilt als eine der treibenden Kräfte, die den Weltfrieden und die globale Entwicklung fördern. China ist auch bereit, zusammen mit anderen Ländern, einschliesslich der Schweiz, die Profite der Entwicklung zu teilen. Sowohl Chinesen als auch Schweizer sollen aktiv diese historische Chance ergreifen und das riesige Potenzial, das sich aus der Zusammenarbeit ergibt, den beiden Völkern zugute kommen lassen. Ein chinesisches Sprichwort besagt: «Unsere Vorfahren haben Bäume angepflanzt, und die nachkommenden Generationen geniessen die Früchte».

In diesem Sinne bin ich guten Willens, mich gemeinsam mit der Gesellschaft Schweiz-China zu bemühen, den «Baum» sorgfältig zu pflegen, damit die nächsten Generationen einen Erholungsort unter ihm finden und den Duft der Blüten sowie seine Früchte geniessen können.
Ich wünsche der Gesellschaft Schweiz-China alles Gute zum 75. Geburtstag. Möge die chinesisch-schweizerische Beziehung und die Gesellschaft eine weiterhin erfolgreiche Zukunft haben!

70 ans de relations diplomatiques Suisse-Chine

par Bernardino Regazzoni, ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire en République populaire de Chine, en République populaire démocratique de Corée et en Mongolie

Le 17 janvier 1950, le Conseiller fédéral Max Petitpierre envoyait un télégramme au Président Mao Zedong, pour l'informer de la décision du Conseil fédéral de reconnaître la République populaire de Chine. La Suisse devenait ainsi l'un des tout premiers pays occidentaux à tendre la main à la nouvelle Chine, les relations formelles ayant été établies le 14 septembre de la même année. Ce faisant, Max Petitpierre s'est montré particulièrement visionnaire : qui en effet aurait pu penser à l'époque que la Suisse et la Chine allaient tisser des liens fructueux qui allaient les mener là où elles sont aujourd'hui ?

Bref retour en arrière, avec la dernière phrase du télégramme au Président Mao : « Le Conseil fédéral saisit l'occasion d'exprimer le souhait que les excellentes relations qui ont toujours existé entre la Chine et la Suisse se poursuivent dans le futur. » Elles se sont poursuivies on ne peut mieux, rendues possibles grâce à la politique de neutralité active de la Suisse. Il faudra toutefois attendre la politique d'ouverture économique décidée par Deng Xiaoping en 1979 pour qu'elles prennent réellement leur essor. En effet, en 1980 déjà, la première coentreprise chinoise est créée avec le groupe suisse Schindler. D'autres suivent et de nombreux accords sont signés, la Suisse faisant régulièrement œuvre de pionnier. En 2007, la Suisse reconnaît la Chine comme étant une économie de marché. L'accord de libre-échange de 2013 est le premier que la Chine ait signé avec un pays européen. Le partenariat stratégique innovateur inauguré en 2016 reste une réalisation unique.

La Suisse et la Chine poursuivent des objectifs communs dans les secteurs de l'innovation, de la science, de l'éducation et du développement durable.

Il n'est de loin pas question que d'économie entre nos deux pays. Les relations sont intenses, variées et touchent à de très nombreux secteurs d'activités, à commencer par la politique et la diplomatie. Les visites de haut niveau sont fréquentes, quasiment annuelles, et plus de 30 dialogues bilatéraux se tiennent à intervalles réguliers. Y compris dans des domaines délicats comme celui des droits de l'homme. Aujourd'hui, la Suisse et la Chine poursuivent des objectifs communs dans des secteurs tels que l'innovation technologique, la science et l'éducation, la protection de l'environnement et le développement durable. Sans compter les échanges dans le domaine culturel, qui sont une composante indispensable et essentielle de la diplomatie publique de la Suisse en Chine.

Bernardino Regazzoni, ambassadeur

Entre la Suisse et la Chine, on peut donc parler d'une approche holistique, quand bien même nos traditions politiques et sociales, nos valeurs diffèrent, parfois de manière fondamentale. C'est la raison pour laquelle la Suisse met en avant ce qu'elle considère comme incontournable : le respect des normes internationales, tant au niveau technique que dans le domaine juridique, l'État de droit, la responsabilité sociale et environnementale, la liberté individuelle et la dignité de la personne, l'indépendance de la justice, le tout dans la recherche de la complémentarité.

Au moment de célébrer ce 70e anniversaire, qui correspond également aux 75 ans de la Société Suisse-Chine, je souhaite également faire preuve d'esprit visionnaire et reprendre une allégorie chinoise, celle de la grenouille au fond du puits. La Suisse ne doit pas avoir dans ses relations avec la Chine l'esprit borné, étriqué et limité par des œillères. Pour voir plus loin que la margelle de son puits, elle doit se comporter comme l'aigle qui déploie ses ailes pour voler dans le ciel bleu. C'est ainsi qu'en dépit de leurs différences, la Suisse et la Chine pourront continuer de forger une histoire commune au cours des décennies à venir.

19. Parteitag der KP China 2017, an dem der neue «Hauptwiderspruch», der «Widerspruch zwischen den wachsenden Bedürfnissen des chinesischen Volkes nach einem schönen und guten Leben und der unausgewogenen und ungenügenden Entwicklung» verkündet wurde.

1949–2020 VR China: Mehr Kontinuität als Disruption

Von Harro von Senger
Fotos: Archiv GSC

Im Spätherbst 1975, also noch während der «Kulturrevolution» (1966–76), wurden wir, chinesische und ausländische Studierende eines einjährigen Fortgeschrittenenkurses über chinesische Geschichte an der Beijing-Universität, zu einer manuellen Arbeit aufgeboten. Auf einem Wiesenstück ganz nah am Südtor der Hochschule mussten wir Steine auflesen und zum Abtransport auf einen Haufen werfen. Durch die manuelle Arbeit sollten wir nachempfinden, wie sich die werktätige Klasse jeden Tag körperlich abrackert, damit wir «intellektuellen Müssiggänger» Nahrung, Kleider und Fahrräder etc. haben konnten. Unvermittelt trat der norwegische Kommilitone Tolef As zu mir und sagte, dass der vom 8. Parteitag 1956 beschlossene Hauptwiderspruch eben doch korrekt gewesen sei. Davon hatte ich noch nie etwas gehört. So fragte ich, was er meine. Er sagte, 1956 habe die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) den Widerspruch zwischen Modernisierungsbedürfnis und Rückständigkeit zum Hauptwiderspruch erklärt. Wir aber leisteten diese manuelle Arbeit unter dem Hauptwiderspruch «Proletarierklasse» gegen «Ausbeuterklasse».

Nach einem einjährigen Fortgeschrittenenkurs in sinomarxistischer Philosophie an der Beijing Universität (1976–77) stellte ich fest, dass sich das Konzept des Hauptwiderspruchs

wie ein roter Faden durch die Geschichte der Volksrepublik China zieht. Um es zu verstehen, muss man 12 Jahre vor der Gründung der VR China (1949) ansetzen. Im Jahr 1937 legte Mao (1893–1976) in einer internen Schulungsschrift «Über den Widerspruch» dar, dass Politik aus der Analyse und Lösung von «Widersprüchen» bestehe. Die Beziehung zwischen der zentralen Ebene und den lokalen Ebenen, die Beziehung zwischen der Han-Volksgruppe und den nationalen Minderheiten, die Beziehung zwischen China und anderen Ländern usw. usf. – all dies sind aus Maos Sicht «Widersprüche».

Nun gilt es, in den aufeinanderfolgenden Phasen der Entwicklung Chinas jeweils den «Hauptwiderspruch» herauszufinden, dessen Lösung die Hauptaufgabe des chinesischen Volkes sei. Der Hauptwiderspruch ist also nicht ein für alle Mal festgelegt, sondern wechselt in den aufeinanderfolgenden Phasen der Entwicklung.

Mao griff das ursprünglich sowjetische Konzept, das je nach Phase der Entwicklung wechselnden Hauptwiderspruchs angesichts des seit dem Zwischenfall an der Beijinger Marco-Polo-Brücke am 7.7.1937 flächendeckenden japanischen Krieges gegen China auf. Er wollte den Funktionären der Kommunistischen Partei Chinas einen Schulterschluss mit dem Führer der «Ausbeuterklasse» Tsiang Kaishek schmackhaft machen. Bis 1937 war der «Widerspruch» zwischen der KP China und der von Tsiang Kaishek geführten Guomindang der «Hauptwiderspruch» gewesen. Laut Mao war angesichts der japanischen Aggression der Widerspruch mit diesem Todfeind zu einem «Nebenwiderspruch» herabgesunken und der Widerspruch zwischen China und Japan zum neuen «Hauptwiderspruch» emporgestiegen. Um den nationalen Hauptwiderspruch gegen Japan zu lösen, war es nach Maos Meinung notwendig, den innenpolitischen «Klassenkampf» einstweilen schlummern zu lassen und eine Koalition mit dem «Klassenfeind» einzugehen. Denn allein gestützt auf seine damals schwache KP China hätte Mao gegen Japan nichts ausrichten können. So verbündete er sich im Rahmen einer «Einheitsfront» mit Tsiang Kaishek gegen Japan und liess in seinem Herrschaftsbereich die Menschenrechte der Kapitalisten, ja sogar das Bodeneigentum der Grossgrundbesitzer schützen. Nach dem Sieg über Japan wurde in den Jahren 1946–1949 der Widerspruch zwischen der KP China und der Guomindang

1956 galt der Hauptwiderspruch «Proletarierklasse» gegen «Ausbeuterklasse»

Mao Bibel: Ein kleines rotes Buch als Waffe der Revolution

Die «Neue Seidenstrasse» soll dem chinesischen Volk Wohlstand bringen.

In 50'000 chinesischen Fussballschulen wird der Nachwuchs gefördert mit dem Ziel, 2050 Fussball-Weltmeister zu werden.

wieder zum «Hauptwiderspruch». Tsiang Kaishek, eben noch Verbündeter, wurde nach Taiwan vertrieben, der Menschenrechtsschutz für die «Klassenfeinde»abgeschafft und 1949 die VR China gegründet.

In den Jahren 1949 bis 1956 galt als «Hauptwiderspruch» der «Widerspruch» zwischen dem «Proletariat» und der «Bauernklasse» einerseits und den «Ausbeuterklassen» anderseits. Die Hauptaufgabe war der «Klassenkampf». Bis 1956 wurden die «Ausbeuterklassen» enteignet. Kein Quadratmillimeter Land blieb in privatem Grundeigentum, und so ist es bis heute geblieben. Der 8. Parteitag der KP China verkündete 1956 den Widerspruch «zwischen dem Verlangen des Volkes nach dem Aufbau eines fortschrittlichen Industriestaates und der Realität eines zurückgebliebenen Agrarstaates sowie zwischen dem Bedürfnis des Volkes nach rascher wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung und dem Umstand, dass die gegenwärtige Wirtschaft und Kultur die Bedürfnisse des Volkes nicht zu befriedigen vermögen» als neuen «Hauptwiderspruch». Eine kurze Zeit lang unterstützte Mao diesen Hauptwiderspruch, um dann aber wieder zum Hauptwiderspruch «Klassenkampf» zurückzukehren, an dem er bis zu seinem Tod (9.9.1976) festhielt. So kam es zum verheerenden «Grossen Sprung» (1958–61) und zur katastrophalen «Kulturrevolution» (1966–76), an deren Ende flächendeckende Armut herrschte.

Im Dezember 1978 besann sich die KP China auf den 1956 verkündeten Hauptwiderspruch, den sie etwas bündiger formulierte als Widerspruch «zwischen den wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnissen des Volkes und der rückständigen gesellschaftlichen Produktion.»

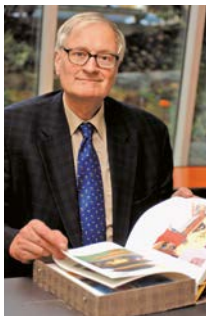
Da die «Verwirklichung des Kommunismus» – das endgültige Ziel der KP China – laut Marx nicht in Armut und Elend, sondern in eine Gesellschaft des materiellen Überflusses führt, in der jeder nach seinen Bedürfnissen leben kann, erschien nach Maos Tod (9.9.1976) aus amtlicher chinesischer Sicht die «Kulturrevolution» (1966–76) als antimarxistischer Holzweg, denn sie hatte China nicht auf den Weg des Wohlstands geführt.

Demgegenüber lenkte die KP China das chinesische Volk nach Maos Tod in Richtung auf ein wohlhabendes China. Die im Hauptwiderspruch streng marxistisch-materialistisch an erster Stelle stehenden «materiellen Bedürfnisse des Volkes» legte die KP China freilich jahrzehntelang ungemein eng aus, beschränkt allein auf das Wachstum des gesamtgesellschaftlichen Bruttoinlandprodukts. Reine Luft, sauberes Wasser und gesunde Nahrungsmittel gehörten für die KP China jahrzehntelang nicht zu den «materiellen Bedürfnissen des Volkes».

Daraus resultierte zwar eine rasante Entwicklung der chinesischen Wirtschaft. Wenn auch die VR China unterdessen zur weltweit zweitgrössten Volkswirtschaft aufgestiegen ist und rund 800 Millionen Chinesen aus der Armut befreit wurden, so beträgt doch das durchschnittliche jährliche BIP pro Kopf nur etwas über 9000 US Dollar (in Deutschland ca. 50'000 US Dollar, in der Schweiz ca. 80'000 US Dollar). Den Menschen in China geht es durchschnittlich gesehen also keineswegs gut. Dies auch wegen des jahrzehntelang vernachlässigten Umweltschutzes mit desaströsen Folgen.

Kein Wunder, dass die KP China im Herbst 2017 als neuen «Hauptwiderspruch» den «Widerspruch zwischen den wachsenden Bedürfnissen des chinesischen Volkes nach einem schönen und guten Leben und der unausgewogenen und ungenügenden Entwicklung» proklamierte. Indirekt gesteht die KP China ein, dass es dem chinesischen Volk ziemlich miserabel geht. Bis Mitte dieses Jahrhunderts soll der neue Hauptwiderspruch gelöst und dem chinesischen Volk ein «schönes und gutes Leben» bereitet werden. Zu dessen Verwirklichung dienen neben einer Ausrichtung an der Bedürfnispyramide von Maslow zahlreiche Weichenstellungen, von der Seidenstrasseninitiative bis zum Mittel- und langfristigen Entwicklungsplan für den chinesischen Fussball (2016–2050).

(Darüber mehr in Harro von Senger: Moulüe – Supraplanung, Hanser Verlag, 2. Aufl. München 2018)



© business bestseller – Günther Reisp

Dr.iur. Dr.phil. Harro von Senger ist Professor em. für Sinologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Br. Studien in Taipeh (1971–73), Tokyo (1973–75) und Beijing (1975–77). Buchveröffentlichungen in 15 Sprachen. Neuestes Werk: 36 Strategeme für Juristen, Bern 2020.

Harro von Senger ist Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.
www.36strategeme.ch
www.supraplanung.eu
www.dastaoderschweiz.ch

Xie Xie!

Grussadresse ACSSZ

Studying abroad means not only to earn a degree but also get the chance to learn more about the life and culture of another country. Since more than 30 years, the Swiss-Chinese Association is organizing numerous events and contacts in order to give students from China the opportunity to see and experience more of Switzerland, to get in contact with leading Swiss companies and institutions, to learn more about life in Switzerland and enjoy the hospitality of many Swiss people. The Association of Chinese Students in Zurich (ACSSZ) as well as Chinese student organizations in other parts of Switzerland feel very privileged and happy for this valuable cooperation with the Swiss-Chinese Association. Particularly I want to thank the members of the board Wei Xun, Willi Meier, Ueli Merz and Christian Walsoe for organizing many interesting events including the Swiss-Chinese Career Symposium and help us to adjust to daily life in Switzerland. I certainly believe that people like you make our stay in Switzerland an experience we will cherish for the rest of our lives.

On behalf of ACSSZ I want to congratulate the Swiss-Chinese Association for its 75th anniversary and I am looking forward for a mutual cooperation and friendship on the future.

Zhang Zihao,
President ACSSZ
Master Candidate at ETH

Chinesische Studierende am
Swiss-Chinese Career Symposium 2019

75 Jahre Gesellschaft Schweiz-China

Eine kurze Zeitreise von der Vergangenheit bis in die Gegenwart

Von Rudolf Schaffner
Dokumente: Archiv GSC

Eine mutige Tat in einer schwierigen Zeit
Mut und Weitsicht bewiesen die Gründer der Gesellschaft Schweiz-China als sie 1945 zur Gründungsversammlung am 6. März im Hotel Schweizerhof in Luzern einluden, denn zu jener Zeit trat der 2. Weltkrieg in Europa in seine Endphase ein. Die Schweiz war vorwiegend mit eigenen Problemen und mit den Geschehnissen unmittelbar an unseren Grenzen beschäftigt. Das Denken und die Perspektiven waren auf den europäischen Raum begrenzt. China war weit weg und Nachrichten sickerten nur spärlich zu uns durch. 1945 war auch ein politisch bewegtes Jahr für China. Die Republik stand noch unter der nationalistischen Führung von Chiang Kai-shek, doch Mao Zedong und die kommunistische Partei gewannen zunehmend an Einfluss. Die «Vereinten Nationen» existierten noch nicht, wohl aber der Völkerbund in Genf.

In dieser schwierigen Zeit sassen einige Wissenschaftler, Unternehmer und Politiker mit dem Ziel zusammen, ihre wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen mit China aufrecht zu erhalten und zu vertiefen. Die Zeitschrift Sinologica wurde mit vorwiegend wissenschaftlichen Beiträgen über China herausgegeben. Sie sollte die chinesische Kultur mit unserem Denken konfrontieren. Diese Publikation war die Vorgängerin unseres heutigen Magazins Ruizhong, welches seit Anfang der neunzehnsiebziger Jahre existiert.

1945 bis 1970: Ein angesehener Kreis von Chinakennern
Von der Gründung bis 1970 war die Gesellschaft Schweiz-China untrennbar mit der Person des Basler Arztes Prof. Dr. Alfred Gigon, der auch das Amt des Präsidenten innehatte, verbunden. Nebst der Publikation der Zeitschrift Sinologica wurden Vorträge über Themen der klassischen Sinologie organisiert. Alfred Gigon fühlte sich mit China schon seit 1943 aus literarischen Interessen vertraut und pflegte dank seiner Verbindungen zu Universitäten und Spitälern Beziehungen zu den in der Schweiz lebenden Chinesen und chinesischen Studierenden.

Unter den Gründern befanden sich auch die beiden damals bekannten Nationalräte Dr. Eugen Bircher aus Aarau – ein Chirurg und Divisionär der Schweizer Armee mit Mission beim IKRK in Osteuropa während des 2. Weltkrieges – und Dr. h.c. dipl. Arch. Armin Meili, Zürich, – bekannt als «Landi-Architekt».

Prof. Dr. Alfred Gigon war von 1932–1954 Chefarzt an der Medizinischen Universitäts-Poliklinik Basel. Weltoffen und auf Zusammenarbeit in der Forschung bedacht, gründete er 1943 die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften und 1945 das Schweizer Tropeninstitut. Er war 1945 Gründer die Gesellschaft Schweiz-China und ihr Präsident bis 1970.

Der damalige Bundesrat und Aussenminister Max Petitpierre wandte sich 1950 um Beratung in der Frage der Anerkennung der Volksrepublik China an unsere Gesellschaft. Die Gesellschaft Schweiz-China befürwortete diese Anerkennung. Es ist davon auszugehen, dass die beiden erwähnten Persönlichkeiten zu diesem positiven Entscheid beigetragen haben. Die Schweiz hat dann am 17. Januar 1950 als eines der ersten westlichen europäischen Länder die Volksrepublik China offiziell anerkannt (siehe die Kopie des Telegramms). Am 14. September 2010 wurden die diplomatischen Beziehungen aufgenommen. Diese frühe Anerkennung der VR China bringt uns heute noch viel Lob seitens unserer chinesischen Freunde ein.

1970 bis heute: Öffnung und Entwicklung der Gesellschaft
Mit der Übergabe des Präsidiums 1970 an Dr. mult. Victor Umbricht brach eine neue Epoche an. Victor Umbricht gehörte dem Verwaltungsrat der damaligen Ciba-Geigy an und war gleichzeitig leitendes Mitglied des IKRK. Dank seiner Stellung wurde die GSC zu einer wichtigen Institution in den Diensten

von neuen diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakten mit China. Während der Kulturrevolution in China waren die Kontakte zwischen der Schweiz und China anfänglich sehr eingeschränkt. Victor Umbricht, der China schon vor der Kulturrevolution besucht und Kontakte geknüpft hatte, sah voraus, dass auch wieder andere Zeiten kommen würden. Nach der Ära Mao Zedong öffnete sich China dann in zunehmendem Masse und die Schweiz konnte vielfältige Beziehungen mit China aufbauen.

Im Frühling 1986 wurde Hans-Ueli Ammann als Nachfolger von Victor Umbricht zum Präsidenten gewählt. Auch er kannte China aus seiner mehrjährigen Geschäftstätigkeit in Hongkong und aktivierte die Gesellschaft zielstrebig. Er setzte sich für die weitere Vertiefung der völkerverbindenden, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein und trieb auch die Zusammenarbeit mit anderen China-Organisationen in der Schweiz voran.

Die Ereignisse auf dem Tiananmen-Platz 1989 in Peking bedeuteten auch eine schwierige Zeit für unsere Gesellschaft, doch H. U. Ammann meisterte diese. Er bewies Zivilcourage, denn er verurteilte die Geschehnisse in einem offenen Brief an den chinesischen Botschafter in der Schweiz und überbrachte ihm sogar das Schreiben persönlich nach Bern. In jenem Jahr sagte er die gegenseitigen Delegations- und Studienreisen ab. Und er stellte sein diplomatisches Geschick unter Beweis, um die guten Beziehungen zu unseren Partnergesellschaften in China aufrechtzuerhalten und um die Verbundenheit mit dem chinesischen Volk, mit unseren Mitgliedern und den chinesischen Freunden zu bewahren.

Auch nach seinem Rücktritt als Präsident 1991 blieb Hans-Ueli Ammann aktiv. Er organisierte und begleitete Reisen nach China. Und er behielt den Redaktionsvorsitz des damaligen Bulletins Ruizhong noch einige weitere Jahre inne.

Der 1991 als Nachfolger gewählte Präsident Erwin Moser entwickelte die Gesellschaft im gleichen Sinne weiter. Während dieser Zeit durften wir einen namhaften Zulauf an neuen Mitgliedern verbuchen. Auch Mitglieder des Vereins «Freundschaft mit China» traten unserer Gesellschaft bei, nachdem sich ihre Organisation aufgelöst hatte.

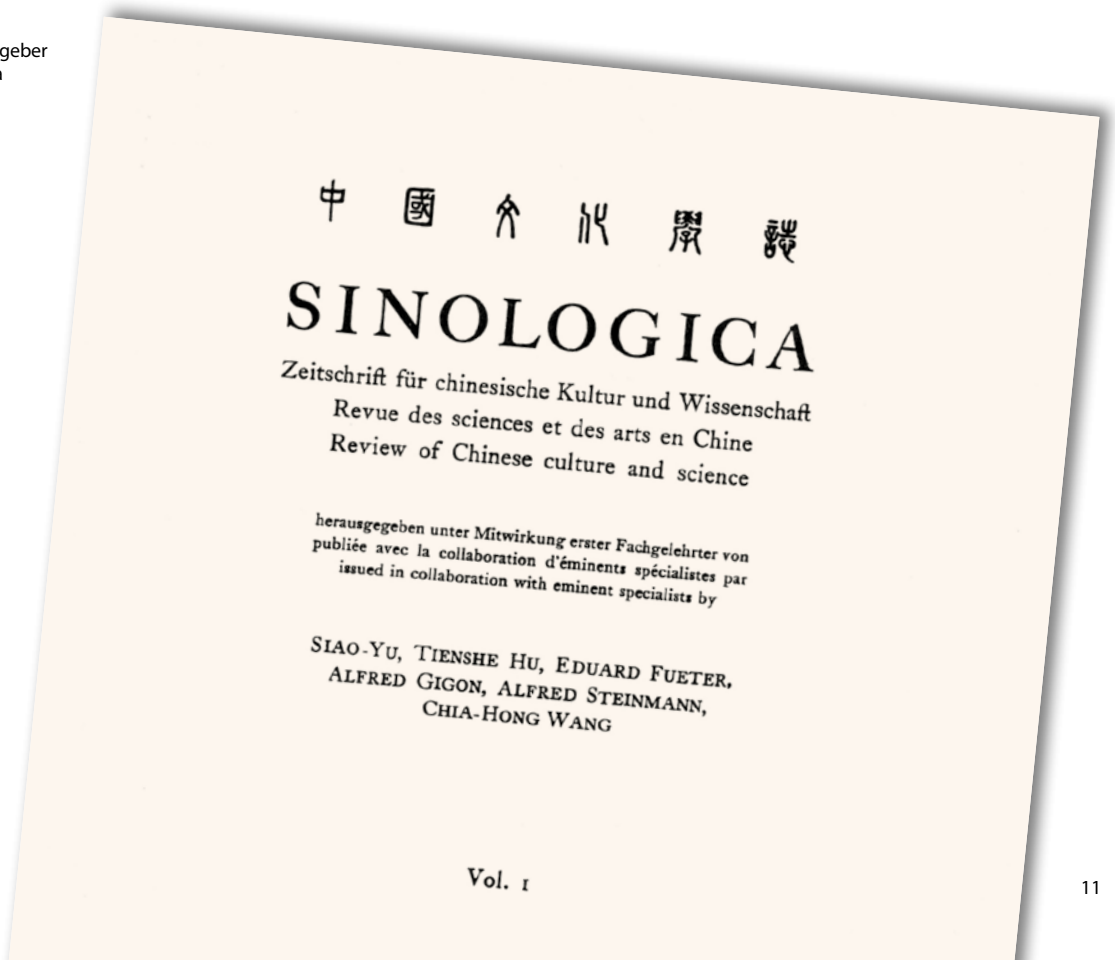
Als Architekt und Kunstkenner organisierte und begleitete Erwin Moser interessante Reisen nach China. Den Teilnehmern sind die Reisen entlang der alten Seidenstrasse in bester Erinnerung geblieben.

Diplomatische, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte mit China wurden geknüpft und gepflegt.

Unsere fünfzigjährige Jubiläumsfeier fand 1995 unter Mosers Regie anlässlich der Generalversammlung in der Parkvilla Rieter in Zürich statt. Schon damals wurden die Jahresversammlungen mit einem Ausstellungsbesuch oder mit einem Vortrag über ein aktuelles Thema zu China verbunden.

Die Ausflüge mit chinesischen Studierenden in der Schweiz waren immer ein wichtiger Bestandteil unserer Aktivitäten. Unter der Leitung von Vorstandsmitgliedern finden auch heute

Alfred Gigon war Mitherausgeber der Sinologica (1954–1972)


中國文化學譜

SINOLOGICA

Zeitschrift für chinesische Kultur und Wissenschaft
Revue des sciences et des arts en Chine
Review of Chinese culture and science

herausgegeben unter Mitwirkung erster Fachgelehrter von
publiée avec la collaboration d'éminents spécialistes par
issued in collaboration with eminent specialists by

SIAO-YU, TIENSHE HU, EDUARD FUETER,
ALFRED GIGON, ALFRED STEINMANN,
CHIA-HONG WANG

Vol. I

dodis.ch/8016

p.B.15.11.Cha.2. - JK. 17.1.50 ORIGINAL an: 112 ✓
11h30
zur Kenntnisnahme an. 110

Son Excellence Monsieur Mao Tsé Toung
Président du Gouvernement central du Peuple
de la République populaire de Chine
Pékin (Chine)

Le Président de la Confédération Suisse a l'honneur d'informer Son Excellence Monsieur le Président Mao Tsé Toung que le Conseil fédéral a décidé de donner suite à la lettre du 4 octobre par laquelle le Gouvernement central de la République populaire a attiré son attention sur l'intérêt que présenterait pour les deux pays l'établissement de relations diplomatiques stop Il a reconnu aujourd'hui de jure le Gouvernement central de la République populaire chinoise avec lequel il est prêt à établir des relations diplomatiques stop Il saisit cette occasion pour former le voeu que continuent à l'avenir les excellentes relations qui ont toujours existé entre la Chine et la Suisse

Max Petitpierre

Dodis

noch Besuche bei Firmen und Führungen durch Sehenswürdigkeiten statt mit dem Ziel, den Teilnehmern die Schweiz, ihre Wirtschaft und Kultur, näher zu bringen. Während einiger Jahre wurden auch Patenschaften zu chinesischen Studierenden ins Leben gerufen. Das seit einigen Jahren stattfindende Career Symposium bietet den Studienabsolventen die Möglichkeit, Kontakte zu international tätigen Schweizer Firmen zu knüpfen, auch im Hinblick auf eine spätere Bewerbung und Anstellung.

In die Zeit von Erwin Mosers Vorsitz fiel auch der Staatsbesuch von Chinas Oberhaupt Jiang Zemin im März 1999. Dieser wurde von tibetischen und weiteren Protestaktionen begleitet und gestört. Während des Aufenthaltes lief so einiges nicht dem üblichen Protokoll gemäss ab. Der hohe Gast verlor in Bern zeitweise die Nerven. Zwei Monate später, am Bankett anlässlich unserer Jahresversammlung, kritisierte der damalige chinesische Botschafter Zhou Zizhong in seiner Ansprache die Organisation und das Verhalten der Schweizer Behörden aufs schärfste. Dieser Auftritt schockierte alle Anwesenden. So etwas hatten wir noch nie erlebt. Erwin Moser hatte davor schon die Anfangsrede bestritten und hielt sich nun zurück. Er überzeugte uns, die Ruhe zu bewahren.

Das Jahr 2000 markiert die Wahl von Dr. Thomas Wagner als neuer Präsident. Er war damals noch Stadtrat von Zürich und leitete am 17. Juni den Festakt im Muraltengut in Zürich anlässlich des 50. Jubiläums der diplomatischen Beziehungen Schweiz-China. Er hielt seine erste Ansprache vor der Versammlung. Weitere Festredner waren Minister Qi Huaiyan, Präsident der Freundschaftsgesellschaft mit den Völkern des Auslandes in Peking, sowie Franz von Daeniken, Staatssekretär der politischen Direktion des EDA.

Die darauffolgenden Jahre waren gekennzeichnet durch den Beginn des rasanten wirtschaftlichen Aufschwung Chinas, der Entwicklung des Mittelstandes und ersten bescheidenen Wohlstandes in der Bevölkerung. Die sukzessive Wandlung vom Produktionsstandort zum Forschungs- und Innovationsland veränderte auch die Lebensgewohnheiten und die Ansprüche unserer chinesischen Freunde und Partner. Selbstbewusst und auf gleicher Augenhöhe durften wir nun miteinander kommunizieren. Das konnten wir bei den vielen Gesprächen in China und in der Schweiz feststellen.

Ein wichtiger Meilenstein in der Geschichte der GSC war am 11. Februar 2020, als die Gesellschaft Schweiz-China und die «Association Vaud-Shaanxi/Chine» eine Kooperationsvereinbarung unterzeichneten. Die Aktivitäten der «Association Vaud-Shaanxi/Chine» hatten sich während der vorausgegangenen Jahre nicht mehr ausschliesslich auf die Provinz Shaanxi erstreckt, sondern in zunehmendem Masse auf mehrere Provinzen in China. Deshalb waren die engere Zusammenarbeit mit unserer Gesellschaft und die Namensänderung zu «Section romande de la Société Suisse-Chine» weitere logische Schritte. Die Arbeit der Sektion war sehr erfolgreich und die Kooperation von Anfang an eine Bereicherung für beide Partner. Die «Section romande de la Société Suisse-Chine» zählt heute zirka 190 Mitglieder.

In der Deutschschweiz entwickelten sich nacheinander Regionalgruppen, wie in Basel in Zusammenarbeit mit dem «China Forum Basel», einem Zweig des Efficiency Club Basel, sowie auch in Bern und Luzern. Diese Regionalgruppen führen regelmässig Veranstaltungen durch, welche für sämtliche Mitglieder und Gäste der Schweiz zugänglich sind.

Seit einigen Jahren besteht eine Zusammenarbeit mit der Parlamentariergruppe Schweiz–China. Ziele sind die Bildung eines Ausschusses, jährliche Zusammentreffen sowie die Planung und Durchführung von Studienreisen für Mitglieder des Eidgenössischen Parlamentes. Diese Parlamentarier traten unserer Gesellschaft als «Parlamentsmitglieder» bei.

Neue Projekte, erweiterte Regionalisierung, digitalisierte Informationen und Mitgliederwerbung stehen auf dem aktuellen Programm.

Seit 2018 heisst der neue Präsident Andries Diener. Mit seiner Unterstützung wurden bestehende Projekte weitergeführt und neue gestartet, so die Weiterführung der Regionalisierung, die verbesserte Digitalisierung der Information (z.B. Home Page), die Intensivierung der Mitgliederwerbung sowie die Verbesserung unserer finanziellen Lage.
Unser Mitgliederbestand per 31.12.2019 betrug rund 620 Mitglieder, inklusive der Section romande. Voller Elan schauen wir also in die Zukunft und hoffen, dass wir weiterhin auf die Unterstützung unserer Mitglieder und Leser des Magazins Ruizhong zählen dürfen, um die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft voranzutreiben.

Seit eh und je werden wir mit verschiedenen, auch gegensätzlichen Ansichten und Kommentaren über China konfrontiert. Darüber diskutieren wir mit zahlreichen Personen aus der Schweiz und aus China, immer mit gegenseitigem Respekt: Denn unsere beiden Länder sind eben sehr unterschiedlich in punkto Geschichte, Kultur und Traditionen, sowie den politischen Systemen und der Akzeptanz von unterschiedlichen Meinungen.

Die abschliessenden Worte in der anlässlich der 50. Jahresfeier gehaltenen Rede von Erwin Moser mögen deshalb noch heute Gültigkeit behalten:

«Wir dürfen mit Freude feststellen, dass die Pflege guter Kontakte mit dem Vielvölkerstaat China, unter Einhaltung strikter Neutralität, sich ungebrochen entwickelt hat. Der Austausch von Wissenschaft, Kultur und Freundschaft ist keine Einbahnstrasse, sondern es herrscht interessanter Gegenverkehr. Es gibt Verkehrsregeln, die zu beachten sind. Und die Fahrweisen in der Schweiz und in China sind sicher nicht die gleichen – um einmal beim Strassenverkehr zu bleiben. Die Freundschaft lebt von der gegenseitigen Rücksichtnahme, ohne dass die eine oder andere Seite ihre Position aufgeben muss. Wachsendes gegenseitiges Verständnis ist ein Beitrag für die friedliche Entwicklung der Völkergemeinschaft.»

Rudolf Schaffner, Mitglied des Vorstandes
der Gesellschaft Schweiz-China
und des Redaktionsteams Ruizhong

70 Jahre diplomatische Beziehungen mit der Volksrepublik China

Von Ueli Merz

Am 17. Januar 1950 anerkennt die Schweiz als eines der ersten westlichen Länder die im Jahr 1949 gegründete Volksrepublik China. Ein entsprechendes Telegramm von Bundesrat Max Petitpierre wurde um 11.30 Uhr an «Monsieur Mao Tsé Toung» übermittelt. Für einmal übernahm die ansonsten aussenpolitisch eher zaghaft agierende Schweiz eine eigentliche Pionierrolle.

In einem Schreiben des eidgenössischen politischen Departments (heute EDA) an den damaligen Schweizer Geschäftsträger in Peking im Juli 1950 wird er gebeten, sich um die überall in China verstreuten und teilweise vermissten Schweizer Missionare sowie um die nach der Revolution beeinträchtigte Handlungs- und Bewegungsfreiheit von Schweizer Geschäftsleuten in China zu kümmern.

Seither haben sich die Beziehungen zwischen der Schweiz und der Volksrepublik China sowohl auf politischer und wirtschaftlicher, als auch auf kultureller und wissenschaftlicher Ebene stark entwickelt. Ein erster Höhepunkt war sicherlich der Besuch von Ministerpräsident Zhou Enlai in der Schweiz anlässlich der Indochinakonferenz, welche im Sommer 1954 in Genf stattfand. Dabei bereitete ihm der Bundesrat einen staatsmännischen Empfang, was von chinesischer Seite sehr wohlwollend zur Kenntnis genommen wurde. Die Erwartungen an eine vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht fruchtbaren Zusammenarbeit waren damals recht hoch.

Starke Entwicklung der Beziehungen

Mit Beginn der Kulturrevolution im Jahr 1966 veränderte sich die Lage schlagartig. In verschiedenen, teilweise vertraulichen Berichten, schreibt Botschafter Hans Keller von den Zuständen in der Stadt: «…es bot sich mir ein jammervolles Bild dessen, was die «kulturelle Revolution» bisher erzielt hat» und er zeigt sich schockiert über das Vorgehen der «roten Garden in einem Land, das seit Jahrtausenden den Respekt und die Hochachtung für Alter und kulturelle Werte zu seinen höchsten Tugenden zählte». Trotz dieser schwierigen Situation und diversen diplomatischen Irritationen hat der Bundesrat aber immer wieder betont, dass er keinen Abbruch der Beziehungen will.

Schon Anfang der 70er-Jahre war dann von einem zerrütteten Verhältnis nichts mehr zu hören, es begann eine rege Besuchsdiplomatie, die eigentlich bis heute andauert. Vor allem die Schweizer Wirtschaft interessierte sich immer mehr für China, 1974 wurde in Peking eine schweizerische Industrieausstellung von Bundesrat Pierre Graber eröffnet. Ein weiterer Höhepunkt war sicherlich das Zusammentreffen von Bundesrat Fritz Honegger mit Deng Xiaoping am 19. März 1979. Gemäss Protokoll fand dieses Treffen in der Volkshalle in Peking statt und dauerte genau von 10.00 bis 11.21 Uhr (!). Im Titel der Zusammenfassung dieses 9-seitigen Berichts steht «Lektüre des vollen Texts lohnt sich!» Protokollführer war kein geringerer als der Botschaftssekretär Erwin Schurtenberger, der von 1988 – 1995 selber als Schweizer Botschafter in Peking tätig war.

Kurz darauf kommt das erste Joint Venture in China zustande und zwar mit dem Liftbauunternehmen Schindler in Ebikon.

Auch die Schweiz bekam immer wieder hohen Besuch aus China. 1999 kam Parteichef Jiang Zemin in die Schweiz, ein Besuch, der wegen Demonstrationen von Exiltibetern (fast) zu einem Fiasko geriet. Jiang reagierte sichtlich verärgert und meinte, dass «die Schweiz einen chinesischen Freund verloren hat».

Auch diese Irritation konnte letztendlich ausgeräumt werden; der Handel, Austausch und Dialog intensivierte sich zusehends und ist seither im Wesentlichen geprägt von gegenseitigem Respekt und Freundschaft. Dies geschieht nicht nur auf politischer, sondern auch auf kultureller und wissenschaftlicher Ebene, sowie in einem regen Austausch von Studierenden und Organisationen der Zivilgesellschaft.

2013 gehört die Schweiz erneut zu den Pionieren, kann sie doch als erstes europäisches Land ein Freihandelsabkommen mit China unterzeichnen. 2017 durfte die Schweiz Parteichef Xi Jingping zu einem viertägigen Staatsbesuch empfangen. Es vergeht wohl kaum ein Jahr, in dem sich nicht hochrangige Delegationen beider Länder gegenseitig besuchen.

Schweiz geniesst Ansehen

Die Schweiz geniesst in der Volksrepublik ein hohes Ansehen, das macht sich nicht nur bei offiziellen Besuchen in China bemerkbar, sondern auch im Kontakt mit ganz «normalen» Chinesinnen und Chinesen. Der Dialog zwischen unseren beiden Ländern findet trotz Unterschieden in Grösse, Kultur oder politischem System auf Augenhöhe und mit gegenseitigem Respekt statt. Auf dieser Basis darf man dann durchaus auch einmal unterschiedlicher Meinung sein. Jedenfalls gibt es in den nächsten 70 Jahren viel Raum, um das Verhältnis zwischen der Schweiz und China weiter zu entwickeln und auszubauen.

Ueli Merz, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Peking, Zürich

Einfach mal anders denken!

François Jullien
Vom Sein zum Leben
Euro-chinesisches Lexikon
des Denkens
340 Seiten, Hardcover
Verlag Matthes & Seitz, 2018
ISBN: 978-3-95757-562-3
Preis: 32,00 € eBook: 27,99 €

Von Margrit Manz
Foto: Verlag Matthes & Seitz Berlin

Der französische Philosoph und Sinologe François Jullien gilt als einer der bedeutendsten Kenner Chinas. In seinen zahlreichen Essays und Abhandlungen beschreibt er unter anderem die chinesischen Strategien, die Ästhetik des Denkens und stillen Wandlungen, die Psychoanalyse und den Begriff des Faden. Höchste Zeit, so meint der Autor jetzt, diese Fäden, die er in lebenslanger Beschäftigung mit chinesischer Denkweise und Sprache zusammengetragen hat, einmal miteinander zu verbinden. Sein Buch «Vom Sein zum Leben» versammelt in einer Art Lexikon Konzepte des europäischen und chinesischen Denkens und nimmt auf diese Weise gekonnt den Umweg über China, um Europa besser erklären und vielleicht etwas zu aktuellen Auseinandersetzungen beitragen zu können. Im chinesischen Denken fokussiert man sich zum Beispiel weniger auf Gegensätzliches, sondern sucht eher Ergänzendes. So wird Abstand zu etwas zu nehmen, nicht als persönliche Konfrontation verstanden. Dies könnte einen Zugang zu anderen kulturellen Identitäten erleichtern. Möglicherweise kann der, der auf Abstand geht, sogar klarer sehen. Und manchmal ist zwischen zwei Positionen auch etwas Drittes, für beide Seiten fruchtbares, entstanden. Zugegeben, kein einfaches Buch, es braucht seine Zeit, um sich der Denk- und Diskussionsweise Julliens anzuvertrauen, aber dann packt es einen am Wickel und lässt nicht mehr los.

François Jullien, 1951 in Embrun geboren, leitete nach einem Studium in Peking und Shanghai zunächst die Antenne Française in Hongkong. Nach langjähriger Tätigkeit als Direktor verschiedener Institute unterrichtet er heute als Professor an der Universität Paris VII und am Collège d'études mondiales. Bei Matthes & Seitz Berlin erschienen bisher Denkzugänge (2015) und Von Landschaft leben (2016).

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin.
Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.

Temple Ming Shan & Centre d'arts taoïstes

Une montagne d'un genre nouveau s'élève en terres vaudoises

Le Centre d'arts taoïstes Ming Shan 明山 vient d'ouvrir ses portes. Le processus de création aura duré 8 ans (de 2011 à 2019) et mobilisé l'aide de toute une région. À ce jour, ce centre représente le seul temple et lieu entièrement dédié au taoïsme en Europe.

Mais à quoi peut donc servir un tel lieu, en Suisse et au 21ème siècle, alors que les religions de toutes sortes sont plutôt en perte de vitesse? Et qu'est-ce qui a pu motiver une région et un canton à soutenir un tel projet au travers d'une aide à son financement?

Pour mieux comprendre, parlons un peu du taoïsme. Depuis plus de 2000 ans, ce courant spirituel qui n'a rien à envier au bouddhisme ou au christianisme en termes de profondeur et d'ancienneté, s'intéresse à la longévité. En effet, alors que l'on parle de « salut de l'âme » dans le christianisme ou « d'éveil » dans le bouddhisme, le taoïsme s'est intéressé depuis toujours à « l'immortalité ».

Au fil des siècles, cette notion est passée d'un espoir d'une vie physique éternelle (durant les siècles où l'alchimie externe

était en vogue, en Chine comme en Europe) à un but de longévité naturelle. D'une part pour atteindre son espérance de vie telle que voulue par le Dao, mais aussi parce que la durée de cette vie conditionne notre temps à pouvoir l'expérimenter et de ce fait poursuivre notre évolution en tant qu'humains, vers plus d'ouverture et d'harmonie.

Le taoïsme face aux enjeux contemporains

Parmi ses particularités figure donc un enseignement qui passe préférentiellement par la voie du corps, sous de multiples formes. Même ses rituels sont particulièrement « corporalisés », en mimant des formes de danses renvoyant à des combats cosmiques ou des marches toniques sur les étoiles.

Dans ses autres caractéristiques, l'omniprésence de la balance entre Yin et Yang, entre opposés synergiques et complémentaires, et un enseignement presque entièrement dédié au retour à la nature au sens large, intérieure comme extérieure, nous font peut-être entrevoir pourquoi son émergence est possible aujourd'hui.

Sa corporalité répond à nos problèmes de sédentarité qui entraînent aujourd'hui des coûts de santé astronomiques. Sa manière d'envisager la complémentarité Yin/Yang, est une manière élégante, fine et non conflictuelle d'envisager le problème des inégalités femmes/hommes sans nier les différences ni finir dans un consensus mou qui ne rend hommage aux particularités d'aucun des sexes. Enfin, son modèle d'enseignement et ses images pédagogiques centrées sur une iconographie de la nature et des éléments du cosmos en font un système répondant de manière étonnamment ajustée aux problématiques écologiques et climatiques de ce siècle.

Ajoutons encore, en toile de fond, l'extraordinaire plastie de la pensée taoïste, systémique par essence, qui a su incorporer au fil des siècles de nombreuses influences externes (le bouddhisme, par exemple) sans perdre aucunement son essence. Pour cette raison, le taoïsme est très souple quand il s'agit de s'implémenter dans une autre culture.

Insertion locale et modernité

On retrouve cette souplesse et ouverture chez les maîtres taoïstes contemporains : lors de nos voyages, plusieurs d'entre eux nous ont mis en garde contre l'envie d'être plus royalistes que le roi et de vouloir créer à l'identique les modèles que l'on voyait en Chine. « Répondez-donc aux besoins des gens qui sont près de vous » m'a dit un maître. « Saisissez l'essence, mais n'essayez pas de nous copier », m'a dit un autre.

C'est ce que nous avons modestement essayé de faire à Ming Shan. Tout d'abord, ce centre s'inscrit dans la modernité et à la croisée de deux cultures. Nous avons donc essayé de rester authentique concernant le cœur du temple, et des services qui y seront proposés. Les statues des San Qing 三清, « Les Trois Purs », sont les mêmes que l'on trouve en Chine dans de nombreux temples. Elles sont d'ailleurs uniques en Europe. Un maître de rituel chinois sera présent en permanence dans le lieu et assurera les cérémonies et rituels comme en Chine.

Mais en même temps, nous avons développé une réflexion sur ce que doit être un lieu spirituel au 21ème siècle et avons approché l'EPFL+ECAL Lab, une entité située à mi-chemin entre l'école d'ingénieurs et l'école d'arts et de design bien connue pour nous aider à animer le lieu d'une manière laïque et ouverte à tous.

Méditation taoïste
dans le temple

Prestations et partenariats

Le cabinet médical, présent dans la structure, permet également de bénéficier de la médecine traditionnelle chinoise en même temps que d'une médecine générale académique et d'autres prestations de médecine complémentaire.

La cuisine, dirigée par la cheffe Judith Baumann, s'inspire de la cuisine chinoise et taoïste mais la réinterprète de manière moderne en développant un concept de « la cuisine des Temples », basée sur une filière consciente, locale et végétarienne, sans être extrémiste non plus.

Enfin, les activités proposées sont un mélange entre enseignements taoïstes traditionnels, un cursus scientifique taoïste impliquant plusieurs professeurs d'université permettant un recul sur les enseignements. En complément, nous offrons des séminaires sur des disciplines diverses et créatives allant toutes dans le sens d'un développement conscient de l'adulte et d'une recherche de sens et de santé telle que l'entend l'OMS, c'est-à-dire incluant la santé psychique et spirituelle. En résumé, nous essayons de présenter le meilleur du savoir ancestral et traditionnel taoïste associé au meilleur des sciences cognitives occidentales.

Conscients des besoins auxquels le centre répond, tout en créant plus de dix emplois dans la région, l'État de Vaud et la Confédération ont assuré 40% du financement, à parts égales.

Parmi les partenaires importants, nous avons pu compter sur le soutien de la Section romande de la Société Suisse-Chine au travers notamment de la présence et des conseils de son président, M. Gérald Béroud. Nous espérons vivement que nous pourrons servir, à notre échelle, à favoriser une meilleure compréhension de cette magnifique culture chinoise, bien au-delà des aspects liés uniquement à l'économie ou à la géopolitique, en en montrant un aspect riche, souvent méconnu, et pourvoyeur d'harmonie et de compréhension mutuelle.
N'hésitez pas à visiter notre site internet www.mingshan.ch, ou mieux, à venir nous rendre visite lors d'une promenade dans cette belle région du balcon du Jura. Nous nous ferons un plaisir de vous accueillir et de vous faire visiter.

—

Dr Fabrice Jordan, Directeur de Ming Shan

Qianziwen

Der 1000-Zeichen-Klassiker
《千字文》

Von Margrit Manz
Fotos: Reclam Verlag

Zhou, Xingsi:
Qianziwen
Der 1000-Zeichen-Klassiker
Übersetzt und kommentiert:
Eva Lüdi Kong
Reclam Verlag, 2018
Gebunden, Seide mit Goldprägung, Fadenheftung und Lesebändchen.
156 Seiten,
74 Abbildungen
ISBN: 978-3-15-011177-2
24,00 €

2017 erhielt die Sinologin Eva Lüdi Kong den Übersetzerpreis der Leipziger Buchmesse. 2018 hat sie ein weiteres ambitioniertes Werk nachgelegt und den chinesischen «1000-Zeichen-Klassiker» ins Deutsche übersetzt und beim Reclam-Verlag herausgegeben. Zusammengestellt worden war der Text im 6. Jahrhundert am Hof des Kaisers Wu, der für seine Prinzen ein Lehrbuch wünschte. Über viele Jahrhunderte wurde es in China für den Unterricht genutzt. Doch die Zeichen sind mehr als nur (Schrift-)Zeichen. Sie stellen Himmel und Erde, Jahreszeiten und Phänomene der Natur, Pflanzen und Tiere, die Geschichte der Menschen, sowie Regeln für ihre Lebensführung dar. Kleine Zeichnungen verdeutlichen zudem, welche Vorstellungen man früher mit den Inhalten verband. Das Buch kommt edel auf Seide mit Goldprägung daher, ist lehrreich und wunderschön anzusehen.

«Die beseelte Wurzel keimt, der Quell nimmt seinen Lauf.»
Mit diesen Worten beginnt eines der vier klassischen Werke der chinesischen Literatur «Die Reise in den Westen». 17 Jahre hatte Eva Lüdi Kong an der Übersetzung des 1000-Seiten-Romans gearbeitet und sie vor grosse Herausforderungen gestellt. Wort für Wort mit dem Wörterbuch lasse sich das Klassische Chinesisch nämlich nicht übersetzen. Für sie begann eine Zeit des brennenden Interesses und der persönlichen Hingabe. «Mal sass ich ganze Tage an der Übersetzung, mal las ich Sekundärliteratur oder bildete mich über vorkommende Themenfelder weiter: Tang- und Ming-zeitliche Architektur, Bekleidung, Amtshierarchie, Waffen, Palastriten, Gottheiten, Buddhismus und Daoismus», sagt sie.

Die vor zwei Jahren publizierte Übersetzung «Der Tausend-Zeichen-Klassiker»千字文 schliesst an die Beschäftigung mit der alten chinesischen Literatur an, die auf eine gut 3000jährige Geschichte zurückblickt. Lesbar seien auch heute noch die ältesten Texte und weitestgehend verständlich, meint Lüdi Kong. Selbst Vorschulkinder lernen in China Gedichte aus dem 7./8. Jahrhundert auswendig. Das gehört zur Allgemeinbildung.

Der Text im «Tausend-Zeichen-Klassiker» besteht aus genau eintausend Schriftzeichen in Form eines Gedichts mit 250 Versen zu je 4 Zeichen. Jedes Schriftzeichen taucht dabei nur ein einziges Mal auf. Als Grundlage wurde das Zeichenformat des berühmtesten chinesischen Kalligrafen Wang Xizhis verwendet. Zusammengestellt hat das Werk Zhou Xingsi (周興嗣), der von 470 bis 521 lebte.

«Sobald du erkennst,
Was mangelhaft war,
Musst du es fortan
Tunlich vermeiden.
Was du erlangtest
An tüchtigem Können,
Solltest du nimmer
Wieder vergessen.»

Zhou Xingsi

Vier Zeichen ergeben einen Sinnzusammenhang, und acht Zeichen ein kleines Gedicht.

Abbildung aus dem Buch

Eva Lüdi Kong, geboren 1968 in Biel/Bienne, studierte Sinologie in Zürich sowie Chinesische Kalligrafie, Kunst und Klassische Chinesische Literatur in Hangzhou. Bereits während des Studiums war sie als Sprachlehrerin, Dolmetscherin und Übersetzerin tätig. Sie lebte 25 Jahre in China, arbeitete in Lehre und Forschung und widmet sich bis heute vorrangig der Übersetzung und Kulturvermittlung.

Nach dem 1000 Seiten Roman «Die Reise in den Westen» kommt die Übersetzung der 156 Seiten des «1000 Zeichen Klassikers» wie ein kongenialer Nachschlag daher, eine Fortsetzung auf anderer, doch immer auf höchster Ebene. Dieses Buch ist gleichsam nützlich wie wunderschön. Auf der jeweils linken Seite des Buches sind farbige chinesische Holzschnitte mit Kommentaren zu finden, während die rechte Seite die originalen Zeichen, die Pinyin-Umschrift, die wörtliche Übersetzung und ausserdem die lyrische Übersetzung liefert. Für alle Chinesisch-Lernenden ein perfektes Lehrbuch, für alle, die an chinesischer Kulturgeschichte und kalligrafischen Variationen Freude haben, ein Muss.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin.
Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.

Wang Chongyang – Gründer des daoistischen Quanzhen-Ordens

Wang Chongyang, daoistischer Ordensgründer (1112–1170)

Von Eva Lüdi Kong
Fotos: Archiv GSC

Was an den Schriften des daoistischen Ordensgründers Wang Chongyang 王重陽 (1112–1170) beeindruckt, ist seine klare Ausrichtung auf die grundlegenden Dinge. Nicht die Unsterblichkeit und auch nicht alchemistische Praktiken stehen bei ihm im Vordergrund, sondern schlicht die innere Haltung: das Erlangen einer ausgeglichenen Lebensweise und geistigen Freiheit durch die aufmerksame «Arbeit an der Wesensnatur» (修性 xiū xìng). Der im konfuzianischen Gelehrtentum ausgebildete Wang Chongyang war vom Glauben her auch buddhistisch beeinflusst. Von dieser Synthese ist der von ihm gegründete Quanzhen 全真-Orden geprägt: die konfuzianische Ethik bildet die Grundlage des tätigen Handelns, das buddhistische Weltbild bietet eine geistige Orientierung, das daoistische Wissen um die Verbindung von Mensch und Natur schafft einen Ausgleich zwischen geistigen Belangen und der stofflichen Existenz in dieser Welt. Quanzhen bedeutet «Vollendung der Wahrhaftigkeit», d.h. das Wiederfinden und Entfalten einer wahrhaften, unverfälschten Grundhaltung.

Bereits frühere Texte Wang Chongyangs, vor allem seine spontanen Gedichte, zeugen von einem kompromisslosen Blick auf das reale Leben und zeichnen eine eigenwillige Persönlichkeit: einen Suchenden, einen Getriebenen, der mit Gesellschaftsnormen nicht klar kam, sich mit Alkohol zu betäuben oder zu befreien suchte, mit der Familie im Streit lag, angewidert von deren Ansprüchen an sozialem Rang und Wohlstand. Erst ab seinem 48. Lebensjahr zeichnet sich ein Weg ab, der aus diesen inneren und äusseren Verstrickungen herausführt.

Wang Chongyang wurde 1112 in eine wohlhabende Familie bei Xianyang 咸陽, der damaligen Hauptstadt der nördlichen Song-Dynastie (960–1127) geboren, zu einer Zeit als das Nomadenvolk der Dschurdschen die Gegend zu erobern begann

und bald die Jin-Dynastie (1122–1234) gründete. Sein ursprünglicher Name lautete Wang Zhongfu 王中孚, erst später nannte er sich Wang Zhe 王嘉 und legte sich den Ordensnamen Chongyang 重陽 zu. Aufzeichnungen beschreiben ihn als «von klein auf eigenständig, im Erwachsenenalter von kräftiger Statur und schönem Bartwuchs, gerechtigkeitsliebend und grosszügig.» Betont werden auch seine grossen Augen und sein ungezwungenes Auftreten. Klug und lernbegierig hatte er sich früh auf eine Karriere als Staatsbeamter vorbereitet, doch der Zugang wurde ihm verwehrt, nachdem er ein Gedicht eingereicht hatte, das den Prüfern nicht genehm war.

In einer Weinschenke erlangte er Erleuchtung.

Da er «mit Schwert und Bogen, Lanze und Pferd» umzugehen verstand, bestand er im Alter von 27 Jahren die Militärprüfung unter der zwischenzeitlich regierenden Qi-Dynastie, und legte sich den Beinamen Shixiong 世雄 «Held der Epoche» zu. Die von Krieg und politischer Instabilität geprägte Zeit stellte eine erfolgreiche Militärkarriere in Aussicht, doch aufgrund eines abermaligen Dynastiewechsels scheiterte auch dieses Ansinnen. Gewiss waren es nicht zuletzt die beruflichen Misserfolge, die ihn dazu bewogen, sich von weltlichen Belangen abzuwenden. Auch scheint ihm seine Familie das «Versagen» übel genommen zu haben; das kleine Amt als Einzieher von Alkoholsteuern, das er schliesslich besetzte, entsprach nicht dem Ansehen, das man sich von seinen Fähigkeiten versprochen hatte.

Er muss eine schwierige Zeit durchlebt haben, als er sich in den Mittdreissigern von der Familie losriss, um «ein neues Leben zu beginnen» und sich vorerst ohne sinntragende Orientierung dem Wein und Ausschweifung hingab. Man nannte ihn «Wang der Verrückte», ein Name, mit dem er sich in Gedichten selbst bezeichnete. Das prägende Erlebnis, das Wang Chongyang aus dieser Krise herausführte, war seine Begegnung mit zwei Daoisten, die er eines Tages in einer Weinschenke antraf, und die ihm eine geheime Lehre übermittelten. «Mit Achtundvierzig kam die richtige Begegnung / Der erlangte Lehrspruch half unmittelbar», verzeichnete er in einem Gedicht. Die beiden Daoisten deutete er als Verkörperungen der damals längst zur Legende gewordenen Unsterblichen Zhongli Quan 鐘離權 (ca. 2. Jh.) und Lü Dongbin 呂洞賓 (ca. 9. Jh.).

Im Jahr 1162 hob er in den Zhongnan-Bergen 終南山 beim Dorf Liujiang 劉蔣村 eine Grube aus, die er «Grab eines lebendig Toten» nannte und in der er fast drei Jahre lang hauste, sein altes Ich begrabend. Während dieser Zeit versuchte er ein inneres Gleichgewicht zu finden und mit «Wein, Sexualität, Geld und Zorn», für ihn die Hauptprobleme des weltlichen Lebens, zurechtzukommen. Die Ausgrenzung als «Verrückter» muss ihn weniger geschmerzt haben, als die Tatsache, dass seine späteren Bemühungen, die Menschen von der Welt des Staubes zu erlösen, selten erhört wurden. Nur einige wenige wussten ihn zu schätzen und fanden in Wang Chongyang, der durch seinen tiefgreifenden Reifeprozess zu einem weisen Ratgeber geworden war, einen wahren Meister. Sieben Schüler sammelten sich um ihn, die als erste Jünger des Quanzhen-Ordens die «Sieben Wahrhaftigen» genannt werden.

Dass der Orden nicht wie viele der damals florierenden religiösen Gruppierungen in Vergessenheit geriet, ist diesen Schülern zu verdanken, allen voran Qiu Chuji 丘處機, der so bekannt wurde, dass er 1219 eine Einladung von Dschingis Khan erhielt und im hohen Alter an dessen Hof in Zentralasien reiste. Der Mongolenherrscher ernannte ihn zum Leiter religiöser Angelegenheiten, begünstigte den Quanzhen-Orden mit Steuererlass und förderte die Errichtung eines Klosters in Peking, heute bekannt als das «Kloster der Weissen Wolken» (Baiyunguan 白雲觀), eine der wichtigsten Stätten des Quanzhen-Daoismus.

Eva Lüdi Kong, geboren 1968 in Biel/Bienne, studierte Sinologie in Zürich sowie Chinesische Kalligrafie, Kunst und Klassische Chinesische Literatur in Hangzhou.
Bereits während des Studiums war sie als Sprachlehrerin, Dolmetscherin und Übersetzerin tätig. Sie lebte 25 Jahre in China, arbeitete in Lehre und Forschung und widmet sich bis heute vorrangig der Übersetzung und Kulturvermittlung.

… doch sein Name ist schon in den Rängen der Unsterblichen eingetragen

Die «Fünfzehn Traktate zur Gründung des Ordens von Wang Chongyang» gelten als wichtiger Grundlagentext des Quanzhen-Daoismus und geben den daoistischen Geist treffend wieder. Der von Wang Chongyang (1112–1170) gegründete Quanzhen-Orden ist geprägt von einer Synthese der drei wichtigsten Lehren Chinas: der konfuzianischen Ethik, die das tätige Handeln bestimmt, dem buddhistischen Weltbild, das eine geistige Orientierung bietet, und dem daoistischen Wissen um die Einheit von Mensch und Natur, das einen Ausgleich zwischen den geistigen und stofflichen Ebenen der menschlichen Existenz ermöglicht. Der Text zeigt deutlich, dass eine daoistische Geisteshaltung nicht einfach Spontaneität, Genuss und Freiheit bedeutet, sondern von einer klaren Orientierung getragen ist und ernsthafte Selbstübung verlangt. Ob Wang Chongyang die Traktate selbst verfasst hat, ist heute umstritten, doch darf man davon ausgehen, dass der Text in seinem Sinne geschrieben ist.

Mit Pinsel und Wasser malt der Mönch Schriftzeichen auf die Fliesen eines Pekinger Tempels.

Niederlassen an einem festen Ort

Wer das weltliche Leben verlässt, muss als erstes eine klösterliche Unterkunft finden. Mit klösterlicher Unterkunft ist eine Behausung gemeint, ein Ort, wo der Körper Halt findet und das Herz allmählich zur Ruhe gelangt. Dann kommt die Lebensenergie mit dem Geist in Einklang, und man betritt den wahren Weg des Dao. Bei allem, was man tut, sollte man sich nicht übermässig anstrengen, denn Überarbeitung schwächt die Lebensenergie. Man sollte aber auch nicht untätig sein, denn wenn man sich nicht bewegt, geraten Energie und Blut ins Stocken. Wichtig ist, das rechte Mass zwischen Bewegung und Ruhe zu finden. Danach kann man sich dem Lauf der Dinge anvertrauen und mit dem zufrieden sein, was einem zusteht. Dies ist die Art und Weise, wie man sich an einem Ort niederlassen soll.

Sich auf Wanderschaft begeben

Es gibt zwei Arten, auf Wanderschaft zu gehen: Zum einen kann man die Schönheit der Landschaft betrachten und die bunte Pracht von Blumen und Bäumen geniessen, kann sich im Luxus grosser Städte ergehen und an Bauwerken religiöser Stätten ergötzen, kann Freunde besuchen und mit ihnen lustvolle Tage verbringen oder nach Kleidern und Speisen Ausschau halten. Wer auf diese Weise Reisen unternimmt, mag wohl weite Strecken zurücklegen, doch längerfristig wird er sich körperlich aufzehren und seine Kräfte erschöpfen. Er sieht zwar die Vielfalt der Welt, doch bleibt sein Herz zerstreut und seine Energie wird aufgebraucht. Wer so auf Reisen geht, pflegt eine entleerte Art der Wanderschaft. Zum andern aber kann man sich auf die Suche begeben nach Menschen, die Auskunft geben können über das innerste Wesen und die Lebenskraft, um mit ihrer Hilfe die wundervollen Tiefen des Seins zu erfahren. So mag man unermüdlich steile Gebirge erklimmen, um einen grossen Meister aufzusuchen, oder fernab tosende Ströme überqueren, um unbeirrt nach

Spuren überall am Flussufer und unter Bäumen. Im dichten süss duftenden Gras – ah, was ist das?

Auf der Suche nach Menschen sein, die Auskunft geben können.

dem Dao zu fragen. Wenn schliesslich der eine Satz fällt, der einen wirklich berührt, erstrahlt im Innern ein rundes Licht, das grosse Werk in Leben und Tod wird erkannt, und man ist ein Mann der Vollkommenen Wahrhaftigkeit. Wer so auf Reisen geht, pflegt eine echte Art von Wanderschaft.

三 Aus Schriften lernen

Beim Lernen aus Büchern darf man nicht am Text hängen bleiben und sich den Blick verwirren lassen. Man muss die Bedeutung erfassen und sie verinnerlichen, dann das Buch weglegen, der Bedeutung nachspüren und ihren inneren Sinn verstehen, letztlich aber auch den Sinn ablegen und das lebendig Reizvolle erfassen. Ist das lebendig Reizvolle erlangt, mag man es im Herzen verwahren. Wenn es da über lange Zeit aufrichtig gehegt wird, so wird das Licht des Herzens von selbst überfliessen, der Geist der Weisheit aufbrechen, so dass nichts mehr undurchdringlich ist und nichts mehr unverständlich. Hier angelangt, kann man es innerlich reifen lassen. Es geht nicht an, nun grosse Sprünge zu machen, denn dies wäre dem inneren Wesen und der Lebenskraft abträglich. Falls aber der wesentliche Gehalt einer Schrift unverstanden bleibt und man nur darauf aus ist, sich breites Wissen anzueignen und belesen zu sein, um vor anderen gross reden zu können und sich mit seinen Fähigkeiten hervorzutun, so ist das nicht förderlich für die Vervollkommnung, sondern schadet dem Geist und der Energie. Man hat zwar eine Menge gelesen, doch was dient es dem Weg des Dao? Hat man den Sinn einer Schrift erfasst, so mag man ihn tief im Innern verwahren.

四 Erstellen von Kräuterarzneien

Heilkräuter enthalten die edlen Kräfte von Berg und Tal, die feinsten Essenzen aller Pflanzen. Die einen wirken wärmend, andere kühlend; manche haben die Kraft, den Körper zu stärken oder Stauungen aufzulösen. Im Geschmack sind die einen stärker, andere schwächer; sie können die Hautporen öffnen und Kälte ausleiten oder entgiften und die Heilkräfte unterstützen. Wer bereit ist, sich davon ein vertieftes Wissen zu erwerben, wird in der Lage sein, Menschenleben zu retten. Wer aber die Medizin auf dilettantische Weise betreibt, wird andern Schaden zufügen. Wenn man sich dem Dao widmet, kommt man nicht darum herum, sich dieses Wissen anzueignen, denn andernfalls hat man nichts, worauf man sich auf seinem Weg im Dao [finanziell] abstützen könnte. Man darf sich aber nicht daran klammern, denn das würde [das gute Karma durch Anhäufung] verborgener Verdienste schmälern. Wer Geld und Gut der Aussenwelt begehrt, beeinträchtigt die Pflege seines wahren Innern. Damit zieht

man sich nicht nur für das aktuelle Leben Schaden zu, denn auch die Auswirkungen auf die künftigen Inkarnationen sind zu beachten! Dies mögen die hohen Adepten unserer Schule sorgfältig überdenken.

五 **Errichten von Gebäuden**

Eine klösterliche Unterkunft oder eine einfache Hütte ist notwendig, um dem Leib eine Obhut zu gewähren. Denn das Übernachten in der Wildnis und das Schlafen auf freiem Feld wären respektlos gegenüber Sonne und Mond. Prachtbauten mit buntverzierten Balken entsprechen allerdings auch nicht der Art und Weise, wie eine Person von erhabener Gesinnung lebt. Grosse Tempel mit hohen Hallen sind doch nicht das Umfeld für einen Menschen, der sich dem Dao widmet! Durch das Fällen der Bäume werden die unterirdischen Wasseradern durchbrochen, und mit den Geldern und Gütern, die man von Spendern annimmt, greift man auch an das Herzblut der Menschen. Sich nur im Äusseren [durch Errichten religiöser Stätten] Verdienste zu erwerben, statt sich im Innern zu vollenden, wäre nicht anders, als wollte man an einem gezeichneten Brot den Hunger stillen oder als würde man zum Vorrat Schnee anhäufen – ein nutzloses Vergeuden der Kräfte vieler Menschen, und am Ende würde sich alles in Nichts auflösen. Ein willensstarker Mensch sollte das kostbare Heiligtum zeitig in seinem Innern suchen. Prachtbauten ausserhalb seiner selbst sind dem Zerfall geweiht, noch ehe sie wirklich fertig sind. Ein edler Mensch von klugem Sinn wird sich dies gut überlegen.

六 **Zusammenschluss mit Gleichgesinnten**

Dass Menschen auf dem Weg des Dao sich mit Gleichgesinnten verbinden, hat ursprünglich den Zweck, dass man einander im Falle von Krankheit und Gebrechen unterstützen kann. Falls du stirbst, so werde ich dich begraben; falls ich sterbe, wirst du mich begraben. Allerdings sollte man vorab gut erwägen, mit wem man sich zusammenschliesst. Es geht nicht an, die Wahl erst dann zu treffen, wenn man bereits zusammen lebt. Man sollte nicht in Liebe aneinander hängen, denn Liebe bindet das Herz. Doch geht es auch nicht ohne Liebe, denn so würde man sich auseinanderleben. Es gibt drei Faktoren, die gut zusammenspielen und drei Faktoren, die sich nicht vertragen. Was gut zusammenspielt, sind Geistesklarheit, reife Weisheit und aufrichtige Hingabe. Was sich schlecht verträgt, sind mangelnde Geistesklarheit und das Anhaften an äusserlichen Dingen, mangelnde Weisheit mit beschränkter Intelligenz sowie leichtfertiges Mitmachen

Wang Chongyang mit seinen sieben Schülern, darunter auch die berühmte weibliche Erleuchtete Sun Bu'er.

ohne feste Willenskraft. Der Entscheid, ein Leben im Kloster zu führen, hängt allein von der inneren Hingabe ab. Man darf nicht jemandem einen Gefallen tun wollen, und man soll auch niemanden nach seinem Äusseren beurteilen. Es geht allein darum, Menschen von hoher Gesinnung und klarem Geist zu finden. Dies ist das Wichtigste.

Sind die Saiten zu straff, können sie reissen, sind sie zu locker, geben sie keinen klaren Ton an.

七 **Über das Meditieren**

Meditieren heisst nicht, mit geschlossenen Augen aufrecht dazusitzen. Solches ist nur eine vordergründige Meditation. Wahres Meditieren erfordert, dass man zu allen Stunden des Tages, im Gehen wie im Stehen, im Sitzen wie im Liegen, ja in allem, was man tut und lässt, innerlich so unbeirrt verweilt wie der Taishan, der «Berg des Friedens», ohne jegliche Regung. Man schliesse die vier Sinnesöffnungen, damit die Aussenwelt nicht mehr durch Augen, Ohren, Mund und Nase eindringt. So lange auch nur die leiseste Spur eines Gedanken vorhanden ist, kann man es nicht wirklich Meditieren nennen. Wer dazu in der Lage ist, mag körperlich noch in der Welt des Staubes weilen, doch sein Name steht bereits in den Rängen der Unsterblichen. Er braucht niemanden mehr in weiter Ferne aufzusuchen, denn in seinem Innern ist er ein Vollendeter. Wenn nach hundert Jahren seine guten Taten einst vollbracht sind, wird er sich der leiblichen Hülle entledigen und zu den Wahrhaftigen aufsteigen. Ist das eine Körnchen Elixier vollendet, so wandelt er im Geiste frei durch alle Sphären.

八 **Den Geist zurückhalten**

Wenn wir über den Geist sprechen, gilt es klar zu unterscheiden: Ruht der Geist in zeitlos tiefer Klarheit, ohne dass sich innerlich noch etwas regt; bleibt er urteilslos in tiefer Stille, ohne alle Dinge ringsum wahrzunehmen; geht er auf in tiefstem Dunkel, ohne noch um Innen und Aussen zu wissen, und verweilt ohne die geringste Spur eines Gedankens, so handelt es sich um den Geist der meditativen Sammlung, der nicht zurückgehalten werden muss. Verhält es sich aber so, dass der Geist rastlos allem folgt, worauf er trifft, kopflos und zerstreut, ohne Ziel und Rast, so handelt es sich um den wirren Geist. Diesem gilt es unverzüglich Einhalt zu gebieten. Man darf ihn nicht gehen lassen, denn er verdirbt die moralische Kraft und ist der inneren Natur und der Lebenskraft abträglich. Es ist wie in diesen Zeilen:

In Bewegung, wie im Sitzen oder Liegen
Werde er beständig und mit Acht bezähmt.
Hören, Sehen, Wissen und Empfinden,
All dies ist als Krankheit zu verstehen.

九 **Die Übung am inneren Wesen**

Das innere Wesen auszugleichen ist wie das Stimmen einer Qin. Sind die Saiten zu straff, so können sie zerspringen, sind sie zu locker, geben sie nicht an. Erst im rechten Mass zwischen Anspannung und Lockerheit kann die Qin gestimmt werden. Es ist auch vergleichbar mit dem Schmieden eines Schwertes. Gibt man zu viel Stahl dazu, wird es brüchig, gibt man zu viel Zinn dazu, verbiegt es sich. Erst mit dem rechten Mass an Stahl und Zinn wird das Schwert brauchbar sein. Hält man sich beim Üben das innere Wesen dieser beiden Methoden vor Augen, so wird sich auf geheimnisvolle Weise von selbst das rechte Mass ergeben.

十 **Verbinden der fünf Energien**

Die fünf Energien treffen sich im Palast der Mitte; die drei Ursprünge sammeln sich über dem Haupt. Der Grüne Drache schnaubt roten Dampf; der Weisse Tiger speit schwarzen Rauch.[1]

Tausende von Göttern stehen ringsumher in langen Reihen, alle Körperbahnen sind von Energie durchströmt. Es leuchtet das Zinnoberelixier; Blei und Quecksilber sind in reinster Konzentration.[2] Noch weilt der Körper in der Erdenwelt, der Geist hingegen wandelt schon im Himmelreich.

十一 **Verschmelzen von Wesenheit und Lebenskraft**

Die Wesenheit ist das Geistige; die Lebenskraft ist die körperliche Energie (qì). Trifft die Wesenheit auf Lebenskraft, so ist es wie bei einem Vogel im Wind: leicht und frei wird er emporgehoben; es gelingt ihm ohne Kraftaufwand. Darum heisst es im Yinfu jing: «Was den Vogel hält, ist die Energie der Luft (qì).» Ein Mensch, der sich im Weg der Wahrheit übt, kommt nicht umhin, sich zutiefst damit zu befassen. Doch darf es nicht Leuten niederer Gesinnung preisgegeben werden, denn sonst wäre eine Strafe der Götter zu befürchten. Wesenheit und Lebenskraft sind der Ausgangspunkt aller inneren Übung, und daran gilt es mit grosser Sorgfalt zu arbeiten.

十二

Der Weg zur Heiligkeit

Um auf den Weg zur Heiligkeit zu gelangen, muss man viele Jahre lang entschlossen danach streben. Gute Taten und Verdienste gilt es anzuhäufen, und nur ein Mensch mit erhabener Gesinnung und klarem Geist, eine reife Persönlichkeit von hoher Begabung, ist in der Lage, den Weg zur Heiligkeit zu begehen. Zwar weilt der Körper in einem Raum, die Wesenheit jedoch füllt den ganzen Kosmos aus. Alle Heiligen des Himmels stehen wortlos schützend bei; die Unsterblichen der Absoluten Sphäre sind unsichtbar zugegen. Der Name wird in die himmlische Purpurresidenz eingetragen, und man erhält seinen Platz in den Rängen der Unsterblichen. Noch hält sich die leibliche Gestalt in der Staubwelt auf, der Geist jedoch weilt bereits in heller Klarheit ausserhalb der dinglichen Welt.

十三

Überwinden der Drei Welten

Die Welt des Begehrens, der Formen und des Formlosen: das sind die Drei Welten.[3] Wenn der Geist das Denken vergessen kann, übersteigt man die Welt des Begehrens. Wenn der Geist jegliche Erscheinung vergessen kann, übersteigt man die Welt der Formen. Wenn man nicht am Gewahrsein der Leerheit haften bleibt, übersteigt man die Formlose Welt. Sind alle Drei Welten überwunden, so wohnt der Geist in den Gefilden der Unsterblichen und Heiligen, und die Wesenheit weilt in der Sphäre der Jadenen Reinheit.[4]

Auch der weiteste Weg beginnt mit einem ersten Schritt.

十四

Vom Nähren des Körpers

Der Dharma-Körper ist die formlose Gestalt. Er ist nicht Leere noch Sein, kennt kein Nachher und Vorher, ist weder niedrig noch hoch, weder kurz noch lang. Entfaltet er seine Wirkung, so durchdringt er alles; ist er verborgen, so entschwindet er stumm im Dunkeln. Hat man dies erfasst, so ist man in der Lage, ihn zu nähren. Je mehr man ihn nährt, desto grösser ist das Verdienst; nährt man ihn weniger, ist das Verdienst geringer. Man sollte sich nicht wünschen, dahin zurückzukehren, doch sollte man auch nicht am Leben in dieser Welt hängen, sondern einfach gehen oder bleiben, wie es sich ergibt.

十五

Über das Verlassen der Welt

Die Welt verlassen bedeutet nicht, sie körperlich zu verlassen. Gemeint ist nur der Herzensgrund. Der Körper ist wie eine Lotoswurzel, das Herz wie die Lotosblüte. Die Wurzeln stecken im Schlamm, die Blüte aber erhebt sich in den leeren Raum. Wer sich des Dao gewahr geworden ist, bleibt leiblich zwar in dieser Welt, sein Herz jedoch weilt in den heiligen Sphären. Wenn heutzutage Menschen das Weltliche verlassen, weil sie den Wunsch haben, nicht sterben zu müssen, so ist das überaus töricht, denn sie haben nicht verstanden, worum es wirklich geht. Die hier besprochenen fünfzehn Punkte dienen zur Ermahnung aller Menschen, die sich ernsthaft dem Daoismus widmen, damit sie sich vertieft damit auseinandersetzen und davon Kenntnis haben.

Übersetzung Eva Lüdi Kong

1 Der Grüne Drache (青龍 qīng lóng): als Symboltier der Wandlungsphase Holz (aufsteigende Kräfte) steht hier für den klaren Ursprungsgeist. Daraus entsteht der wirre Alltagsgeist, wie der rote Dampf aus dem Maul des Drachens. – Der Weisse Tiger (白虎 bái hǔ): Symboltier der Wandlungsphase Metall (absteigende Kräfte), hier symbolisch für die leibliche Urenergie. Daraus entsteht die leibliche Essenz, wie der schwarze Rauch aus dem Maul des Tigers.

2 Blei steht für die Körperkräfte (Energie und Essenz); Quecksilber steht für die Geisteskräfte (Geist). Der Abschnitt umschreibt meditative Erfahrungen in Sinnbildern alchemistischer Phänomene.

3 Drei Welten (三界 sān jiè): Ursprünglich eine buddhistische Umschreibung des gesamten Samsara. Man unterscheidet die «Welt des Begehrens» (kāma-dhātu), die «stoffliche Welt» resp. «Welt der Gestalten» (rūpa-dhātu) und die «unstoffliche Welt» resp. «Welt der ‹Gestaltlosigkeit›» (arūpa-dhātu).

4 Jadene Reinheit (玉清 yù qīng): höchste Sphäre des daoistischen Pantheons, Aufenthaltsort des Himmlischen Ehrwürdigen des Uranfangs.

Le « petit dragon vert »

小青龙

l'un des animaux les plus spectaculaires de Chine

Michel Ansermet, collaborateur d'Aquatis Aquarium-Vivarium et ancien directeur du Vivarium de Lausanne

La vipère de Mangshan 莽山烙铁头蛇 est une variété tout à fait impressionnante, ne serait-ce que par sa taille (jusqu'à 230 cm) et ses couleurs resplendissantes. C'est seulement en 1989 qu'elle fut découverte par le professeur Zhao Ermi 赵尔宓. La population locale lui avait donné plusieurs noms: « petit dragon vert », « panda des serpents » ou même « roi des serpents venimeux ». Son premier nom scientifique fut Zhaoermia mangshanensis, en l'honneur du professeur Zhao. Suite à une révision de la nomenclature des vipères asiatiques, le nom scientifique actuel est *Protobothrops mangshanensis*. L'aire géographique de l'espèce est de 105 km² entre les provinces du Hunan et du Guangdong. Elle se divise en deux réserves naturelles de forêts subtropicales entre 500 et 1'600 mètres d'altitude: Mangshan (75 km²) et Nanling (30 km²).

La vipère de Mangshan fait partie des deux serpents les plus menacés au monde. La dernière estimation de sa population en milieu naturel, qui date de 2011, avait dénombré 462 spécimens. Aujourd'hui, nous évaluons celle-ci à 300–350 spécimens, répartis entre le mont Mang et les montagnes de Nanling. Si nous comparons ces chiffres à ceux d'autres espèces en voie de disparition, mais qui bénéficient d'une image positive comme l'ours polaire (20'000–25'000), le tigre (5'000–7'000), la baleine bleue (10'000–25'000) ou le grand panda (1'600), nous constatons le danger réel auquel est soumis cette splendide vipère. Raison pour laquelle l'Union internationale pour la conservation de la nature (UICN) et la Convention sur le commerce international des espèces de faune et de flore sauvages menacées d'extinction (CITES) ont rapidement classé cette espèce comme menacée.

Le principal danger est malheureusement domestique. Victime de sa rareté et de sa beauté, le prix au marché noir atteint environ 1'000 USD/kg, ce qui augmente énormément le trafic illégal. Ce dernier se trouve amplifié par la croyance que boire le sang de cette espèce aurait un effet aphrodisiaque. Il est important de signaler que, ces dernières années, les autorités chinoises ont déployé des efforts énormes pour protéger l'espèce. Déjà en 1994, elle a été placée dans la liste des espèces prioritaires du plan d'action de la biodiversité chinoise. Les autorités de l'Agence administrative des forêts de Mangshan ont lancé un programme de reproduction ex-situ avec des spécimens saisis sur des marchés. En 2003 déjà, 89 bébés vipères ont pu ainsi être relâchés dans le parc national.

Lausanne est la « capitale » du programme de conservation ex-situ de la vipère de Mangshan!

En 2004, en tant que responsable du programme de conservation ex-situ (EEP) de l'Association européenne des zoos et aquariums (EAZA), j'ai réceptionné deux spécimens confisqués par les douanes. C'est à ce moment précis que l'élevage de la vipère de Mangshan devient l'un de mes projets prioritaires. Lors de mon activité comme directeur du Vivarium de Lausanne, j'ai accueilli plusieurs spécimens séquestrés et lancé avec mon équipe un programme de conservation, lequel fut officialisé par l'EAZA en mars 2016 sous le patronage d'AQUATIS Aquarium-Vivarium de Lausanne.

La première tâche – elle durera 2 ans – fut de commencer un recensement à l'échelle de la planète de tous les spécimens en captivité. L'objectif, en contactant aussi bien les détenteurs privés que les zoos, était d'identifier les animaux génétiquement intéressants. Ensuite, des échanges d'animaux ont été effectués entre institutions pour favoriser la reproduction de l'espèce et surtout préserver sa diversité génétique. Avec une difficulté supplémentaire: même s'il est peu venimeux et d'un tempérament calme, l'animal, facile à élever, n'arrive à maturité sexuelle qu'à l'âge de 7 ans, laissant entrevoir des cycles de reproduction très longs. Résultat : seulement environ 190 vipères sont en captivité dans le monde entier, un chiffre a priori modeste, mais qui laisse entrevoir à moyen terme le sauvetage de l'espèce.

La prise de conscience de la population locale de l'importance de cette espèce a atteint un très haut niveau.

Même lorsque l'on est une petite institution privée comme AQUATIS Aquarium-Vivarium, on peut arriver, avec beaucoup d'énergie et de bonne volonté, à obtenir des résultats. En tant que membre de l'EAZA et comme toute institution zoologique, il est dans notre ADN et notre mission de nous impliquer dans la conservation des espèces.

La vipère de Mangshan (entre l'œil et les narines, les fossettes thermiques sont très visibles)

Un peu plus de détails sur l'espèce
La vipère de Mangshan fait partie des plus grandes vipères sur terre avec une taille de 230 cm et un diamètre d'environ 9 cm ! Sa robe colorée lui procure un camouflage parfait. Les crochets à venin atteignent facilement 3,5 cm. Le venin de l'espèce n'est pas en soi très puissant et s'avère similaire à celui des autres vipères des bambous asiatiques. En revanche, le danger provient de la quantité de venin injecté vu la grandeur de l'espèce. Alors que les jeunes ont un caractère fort vivace, les adultes sont très calmes. Une particularité de cette espèce est qu'elle appartient à la famille des vipères à fossettes. Ceci signifie, qu'entre les yeux et les narines, elle possède des fossettes thermosensibles et peut ainsi en pleine nuit capter des différences de températures de 0,002C°. Un parfait chasseur nocturne !
Vous aimeriez soutenir ce programme de conservation? Travailler sur des espèces moins «sexy» est tout à fait indispensable. Obtenir un soutien financier de mécènes pour protéger les pandas, tigres, éléphants, oiseaux, lémuriens etc. est beaucoup plus aisé que de demander un soutien pour un serpent, voire pire … une vipère! Pour certains programmes de conservation, l'aide obtenue permet de financier les enclos d'élevage, la nourriture et même le personnel qui s'en occupe. Dans le cas de «notre» vipère, nous portons seuls les coûts, voire même devons compter sur le temps privé des collaborateurs. Au cas où des lecteurs de « Ruizhong » ou des entreprises qui lisent cet article souhaiteraient aider ce programme de conservation, prière de contacter directement M. Michel Ansermet (michel.ansermet@aquatis.ch).

Mais il y a aussi des moments difficiles quand on s'engage dans de tels programmes. Parfois, il faut prendre des décisions très dures. En 2015, après une rencontre lors d'une journée sur la conservation de l'espèce avec un collaborateur scientifique de l'Ambassade de Chine en Belgique, nous avons décidé de rapatrier à partir de 2020 le 50% des naissances ex-situ. Malheureusement, il ne s'agira pas de les relâcher dans leur milieu naturel, mais de les vendre sur les marchés, afin de faire chuter les prix sur le marché illégal et tarir ainsi les filières d'exportation et d'exploitation de la vipère de Mangshan. C'est un peu paradoxal et fait mal au cœur, mais c'est un mal nécessaire. Et les choses changent!

De bonnes belles nouvelles sont arrivées ces dernières semaines de Chine. Les efforts de conservation dans le parc national du mont Mang, les élevages ex-situ des autorités locales, les contrôles et saisies sur les marchés, ainsi qu'une forte médiatisation de l'espèce ont eu du succès. La prise de conscience de la population locale de l'importance de cette espèce a atteint un très haut niveau, voir même une fierté au sein de la jeune génération, laquelle s'engage de plus en plus dans la protection de l'écosystème et de son animal phare. Pour cette jeune génération, la protection des espèces est bien plus importante que la médication traditionnelle. Cette prise de conscience pourrait remettre en question le plan conçu en 2015 d'envoyer des spécimens sur les marchés tels Shenzhen et Hongkong.

M. Chen Yuanhui, docteur en médecine, a changé d'orientation en 1990, se vouant dès lors à la protection de la vipère de Mangshan. Il est aussi à l'origine de la création du parc.

China und seine Nachbarn Teil 3:

Mongolei

Von Guido Mühlemann
Fotos: Agentur Bartsch

War im zweiten Teil von «China und seine Nachbarn» mit Kasachstan ein Land beschrieben worden, mit welchem China bis vor kurzem nur über wenig Kontakte verfügte, so sieht die Situation mit der Mongolei völlig anders aus: Seit Jahrtausenden bildete die Mongolei mit ihren dünn besiedelten und vorwiegend flachen Steppen, seinen Graslandschaften und nomadisierenden Hirtenvölkern, einen markanten Kontrast zu den dicht besiedelten, fruchtbaren Landschaften Chinas und den dort sesshaften und mehrheitlich in der Landwirtschaft tätigen Chinesen. Die völlig verschiedenen Lebensweisen der Nomadenvölker einerseits und der Chinesen andererseits führten regelmässig zu Spannungen, wobei manchmal die allmählich expandierenden Chinesen die Übermacht hatten, öfter aber auch die Steppen-Völker. So geschehen beispielsweise während der Han 漢-Dynastie (206 v. Chr. – 220 n. Chr.), als die Xiongnu匈奴, die ihrerseits damals über die gesamte heutige Mongolei herrschten, in Nordchina die Übermacht gewannen und dabei wiederholt den ersten Kaiser der Han-Dynastie, Liu Bang 劉邦 (256 v. Chr. – 195 v. Chr.), so stark in Bedrängnis gebracht haben, dass dieser dem Anführer der Xiongnu, dem Shanyu 單于, ab dem Jahr 200 v. Chr. Tribut in Form von Seide, Alkohol und Reis zahlen musste. Zudem wurden den Xiongnu auch Frauen, darunter chinesische Prinzessen zur Heirat vermittelt. Eine besonders bekannte Frau, die auf diese Art und Weise den Shanyu zu besänftigen hatte, war die legendäre Schönheit und Musikerin Wang Zhaojun 王昭君, die im Jahre 35 v. Chr. an den damaligen Shanyu, Huhanye 呼韓邪 vermittelt worden ist. Die aussergewöhnliche Geschichte von Wang Zhaojun war Gegenstand unzähliger Gedichte von bekannten chinesischen Dichtern und Schriftstellern wie beispielsweise Li Bai 李白, Du Fu 杜甫, Bai Juyi 白居易 aber auch Guo Moruo 郭沫若 und Lao She 老舍, etc. Im Jahre 1986 wurde das von Chen Gang 陳鋼 (*1935) komponierte wunderschöne Violin-Konzert «Wang Zhaojun», das auch Pipa 琵琶-Einlagen enthält, welche die Pipa-spielende Wang Zhaojun darstellen, uraufgeführt. Ausserdem wurde Wang Zhaojun im Jahre 1992 in der Volksrepublik China eine 5 Yuan 元-Silbermünze gewidmet.

Grasland, Steppenwind und Wüstensand

Die Grosse Mauer als Grenze

Ebenfalls wurde die Grosse Mauer (Chinesisch: Wanli Changcheng 萬里長城), die Jahrzehnte zuvor, unter der Qin 秦-Dynastie, erstmals aus verschiedenen Grenzwällen von früheren chinesischen Teilstaaten zusammengebaut wurde, als Grenze zwischen den Nomadenvölkern im Norden und den sesshaften Chinesen im Süden festgelegt. Dieses komplexe Verhältnis zwischen den Nomadenvölkern im Norden und den Chinesen sollte bis in die Gegenwart fortdauern, wobei je nach Epoche mal die Nomadenvölker, mal die Chinesen, die Oberhand hatten.

Dass hier von «Nomadenvölkern» – und nicht etwa von «Mongolen» – die Rede ist, erklärt sich deshalb, dass es heutzutage oft sehr schwierig ist festzustellen, ob es sich bei einem dieser früheren Nomadenvölker jeweils um ein «protomongolisches» oder «prototürkisches» Volk gehandelt habe, deren nomadische Lebensweisen sich kaum voneinander unterscheiden. Bei der Differenzierung zwischen «Protomongolen» und «Prototürken» hatte es sich in erster Linie um linguistische und nicht um kulturelle oder ethnische Differenzierungen gehandelt, die sich heute oftmals kaum mehr rekonstruieren lassen.

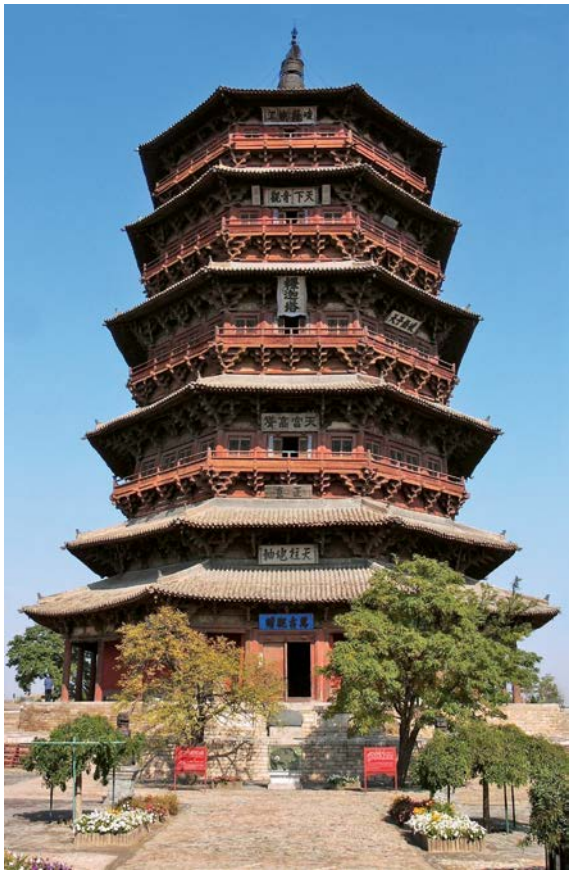
Die mongolischen Dynastien der Liao 遼 und der Yuan 元

Auch wenn das heutige Nordchina immer wieder unter die Herrschaft von Dynastien nomadischen Ursprunges geriet, so müssen infolge ihrer besonderen kulturellen und historischen

Grosszügige Portionen Schaffleisch und reichlich Buttertee für die Gäste

54 Kilometer südöstlich der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar steht ein Reiterstandbild des Dschingis Khan

Bedeutung insbesondere die Liao 遼 und die Yuan 元-Dynastie hervorgehoben werden. Die Dynastie der Liao (916 – 1125) wurde von dem Volk der Khitan (Chinesisch: Qidan 契丹) gegründet. Aus ihrer Bezeichnung «Khitan» entstand dann die von Marco Polo überlieferte Bezeichnung «Cathay» für China. Nachdem die Liao weite Teile Nordchinas, darunter auch die heutige Mandschurei, erobert hatten, nahmen sie selbst viele Elemente der chinesischen Kultur auf, ohne jedoch gänzlich auf ihre eigenen Traditionen zu verzichten. Die Liao-Dynastie zeichnete sich des Weiteren insbesondere durch die Förderung des Buddhismus aus, so dass man noch heute in Nordchina und in der Inneren Mongolei auf zahlreiche Tempel und Statuen stösst, die auf die Liao-Dynastie zurückgehen, insbesondere beim heutigen Datong 大同 in der Provinz Shanxi 山西.



Die Holzpagode des Fogong-Tempels im Landkreis Ying, Provinz Shanxi, wurde 1056 während der Liao-Dynastie gebaut, deren Herrscherhaus aus Angehörigen des mongolischen Volks der Kitan bestand.

Von weitaus grösserer Bedeutung als die Liao-Dynastie war jedoch die Yuan-Dynastie (1271 – 1368). Zwar gehört sie von der Dauer her zu den kürzeren Dynastien in China, doch mit der Errichtung des mongolischen Weltreiches durch Dschingis Khan und seiner Nachfolger, darunter Kublai Khan, dem Gründer und Herrscher über den «chinesischen Teil» des mongolischen Weltreiches, war China auf bis dahin noch nie dagewesene Weise mit dem Rest der Welt verbunden.

Auch wenn die Mongolen bei ihren Eroberungsfeldzügen oftmals wenig zimperlich mit den von ihnen besiegten Gegnern verfuhren, (die Geschichtsbücher sind voll von Beschreibungen der Massaker seitens der Mongolen) so waren sie andererseits in kultureller und in religiöser Hinsicht erstaunlich tolerante Herrscher. Auch wirkte sich ihre Herrschaft insgesamt positiv auf den Welthandel aus, da plötzlich viele Reisewege im Vergleich zu den Epochen vor den Mongolen viel sicherer geworden waren. So ist es kein Zufall, dass Marco Polo, und nebst ihm noch weitere Reisende, China ausgerechnet während der Mongolen-Zeit bereist haben.

Die Mongolen hatten sich in China jedoch weitaus weniger als die Liao vor ihnen an die chinesischen Gepflogenheiten angepasst. Sie errichteten stattdessen vielmehr eine Vier-Klassen-Gesellschaft in China, wobei die Mongolen als herrschende Militärelite die erste Klasse bildeten, gefolgt von den Verbündeten, vorwiegend türkischen Stämmen aus Zentralasien, welche die zweite Klasse bildeten und somit immer noch zu den Privilegierten gehörten. Die dritte Klasse bildeten die Einwohner Nordchinas, zu denen sowohl die Khitan, die Dschurdschen als auch die Nordchinesen gehörten, während die Südchinesen in die vierte Klasse eingeteilt und somit am meisten diskriminiert wurden. Nicht zuletzt führte diese Diskriminierungspolitik dazu, dass die Herrschaft der Mongolen in China grundsätzlich sehr unbeliebt war und somit nach weniger als 100 Jahren durch den Aufstand von Zhu Yuanzhang 朱元璋, dem Begründer der nachfolgenden Ming 明-Dynastie (1368 – 1644), beendet wurde.

Auch wenn es noch bis Mitte des 18. Jahrhunderts immer wieder zu Feldzügen der Mongolen gegen China kam, so wurden die Mongolen infolge der wichtigen Rolle des Buddhismus in der Mongolei immer friedfertiger. Genau aus diesem Grund hatten die Ming-Kaiser die Ausbreitung des Buddhismus in der Mongolei gefördert.

Die Mongolei als Bestandteil des Qing-Reiches
Nachdem mit der Machtübernahme durch die Mandschus in China im Jahre 1644 erneut ein Volk von nomadischem Ursprung die Herrschaft über China erlangt und dort die Qing 清-Dynastie (1644 – 1912) errichtet hatte, wurden die mongolischen Gebiete erneut mit den chinesischen Gebieten in einem einzigen Staatsgebilde vereinigt, nämlich dem Reich der Qing-Dynastie. Erst als die Qing-Dynastie im Jahre 1911 in den letzten Zügen lag, verselbständigten sich auch die äusseren Gebiete der Mongolei, nämlich die Gebiete, die heute Bestandteil der Republik Mongolei sind unter der Führung des 8. Bogd Khan, dem damaligen buddhistischen Religionsführer.

Da die Republik China, die 1912 die Rechtsnachfolge des Qing-Imperiums übernahm, die Unabhängigkeit der äusseren Mongolei nie anerkannt hatte, war deren aussenpolitische Situation höchst volatil, bis es im Jahre 1921 nach einer kurzlebigen Intervention unter der Führung des exzentrischen und antikommunistischen Grafen von Ungern-Sternberg zu einem Einmarsch der sowjetischen Roten Armee gekommen ist, die den mongolischen kommunistischen Führer Damdiny Süchbaatar unterstützte. Obwohl die Mongolei bis zum Tode des Bogd Khans im Jahre 1924 in formeller Hinsicht eine Theokratie war, vergleichbar mit dem damaligen Tibet unter der Herrschaft des XIII. Dalai-Lamas, so nahm der Einfluss der Kommunisten stetig zu.

Vom Gottesstaat zur stalinistischen Diktatur
Nach dem Tode des Bogd Khans wurde die Mongolei zum zweiten kommunistischen Staat auf dieser Welt, wobei die Macht bald dem Kampfgefährten von Süchbaatar (der bereits 1923 gestorben war), Marschall Chorlogin Tschoibalsan, zufiel. Bis zu seinem Tode im Jahr 1952 regierte Tschoibalsan die Mongolei wie eine Kopie seines sowjetischen Vorbildes, Joseph Stalin. Tschoibalsan erlangte insbesondere traurige Berühmte für die in den Jahren 1936 und 1937 durchgeführten «Grossen Säuberungen», denen unter anderem zehntausende buddhistische Mönche zum Opfer fielen. Zu seinem Nachfolger wurde der überaus moskautreue Jumdschagiin Tsedenbal ernannt, der die Mongolei bis zu seinem von Moskau erzwungenen Rücktritt im Jahre 1984 als Vasallenstaat der UdSSR geführt hat.

Eine mongolische Familie ist erst vollständig mit Hund.

Mit 1,5 Mio. qkm Fläche, aber nur 3 Mio. Einwohnern hat das Land wenig Einfluss.

Sein Nachfolger Dschambyn Batmönch regierte nur bis zum Jahre 1990, als die Mongolische Revolutionäre Volkspartei (MRVP) im Zuge der von der Sowjetunion ausgehenden Reformpolitik von Glasnost und Perestroika ihr Machtmonopol verloren hat. Seit dem Jahr 1990 herrschen in der Mongolei weitgehend demokratische Verhältnisse. Da die Mongolei jedoch im Norden an Russland und im Süden an China angrenzt, an zwei der mächtigsten Staaten der Welt, ist der aussenpolitische Spielraum dieses flächenmässig mit 1,5 Millionen Quadratkilometern zwar grossen, einwohnermässig mit einer Bevölkerung von nur etwas mehr als drei Millionen Menschen, sehr gering.

Interessanterweise leben in der Volksrepublik China mit knapp sechs Millionen doppelt so viele Mongolen als in der Mongolei selbst. Damit gehören die Mongolen in China zahlenmässig zu den grösseren «Nationalen Minderheiten». Auch verfügen sie dort über eine eigene Autonome Region, nämlich die «Autonome Region der Inneren Mongolei» (Chinesisch: Nei Menggu 内蒙古). Doch im Gegensatz zu ihren Verwandten in der Republik Mongolei sind die in der Inneren Mongolei lebenden Mongolen ganz klar in der Minderheit, stellen sie doch nur rund 17 % der Einwohner in der Inneren Mongolei gegenüber der mehr als 80% Han-Chinesen.

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe,
Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China
und des Redaktionsteams Ruizhong

Mehr als eine glückliche Fügung

Spiritualität im modernen China

Von Margrit Manz
Fotos: Kerber Verlag, Stefanie Schweiger

Meist klopfen wir dreimal auf Holz, um das Glück, das wir gerade haben, festzuhalten und zu besiegeln. Über das Holzklopfen, das als glückbringend gedeutet wird, gibt es viele Herkunftsgeschichten. Eine Erklärung, wie diese Redewendung entstanden ist, stammt aus dem Christentum. Im Mittelalter boten viele Kirchen ein kleines Stückchen Holz an, das sie als Teil von Jesus' Kreuz ausgaben und verkauften. Die Berührung solch eines Holzstückes galt als glückbringend. Eine andere Legende besagt, dass ein Matrose bevor er anheuerte, an den Mast des Schiffes klopfte, um seine Tragfähigkeit zu prüfen. Wir gebrauchen viele Redewendungen im Alltag, um das Glück zu beschwören, festzuhalten, herbeizulocken, nicht zu verärgern. Toi, toi, toi.

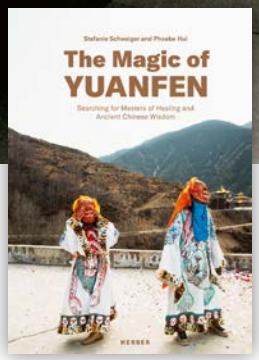
Folgen wir den Spuren unserer Vorfahren, finden wir auch Berichte über die Fähigkeit von weisen Frauen, Beschwörungen, Bannzauber und hin und wieder Flüche auszusprechen. Ihre Zaubersprüche und kräuterkundigen Beschwörungen waren früher meist die einzige Quelle der Heilkunde. Auch die Kultur des Schamanismus, einhergehend mit Naturverehrung und Pflanzennutzung gab es und gibt es auch heute noch auf der ganzen Welt. Schamanismus versteht sich nicht als Religion, sondern basiert auf einer Technik und Methode von überlieferten Erfahrungen.

Wenn sich zwei Gleichgesinnte, wie die Fotografin Stefanie Schweiger und die Schriftstellerin Phoebe Hui in China auf die Suche nach uralter Weisheit, alternativer Medizin und religiösen Glaubensrichtungen machen, bringen sie im besten Fall einzigartige Erfahrungen mit Schamanen, Einsiedlern, Kräuterkundigen und Feng Shui-Meistern mit. Dass diese aussergewöhnlichen Menschen viel über ihr magisches Wissen erzählten, ja sogar Einblick in ihre Rituale und Zeremonien gaben, die sonst nur Eingeweihten vorbehalten sind, lässt den Respekt und die Feinfühligkeit von Stefanie Schweiger und Phoebe Hui erahnen, mit der sie sich ihren Gesprächspartnern angenähert haben. Immer wieder haben sie sich gefragt, wie dieses von Generation zu Generation überlieferte Wissen im heutigen China bewahrt und gelebt werden kann. Ihre magischen Texte und Fotos sind zwischen zwei Buchdeckel gelangt, zwischen denen sie auf wundersame Weise nichts von den einzigartigen Entdeckungen in China verloren haben. In ihrem Buch «The Magic of Yuanfen» sind all die mystischen Orte und die Begegnungen mit modernen Magiern versammelt.

Einer der Protagonisten ist der 33 Jahre alte Schamane Elbegbayar, der gerne mal in seiner modernen Wohnung in West Ujimqin eine Pause einlegt und auf einer mongolischen Pferdekopfgeige spielt, dabei aber sein Handy genau im Blick behält. Doch wenn er sein traditionelles Schamanengewand trägt, dessen verzierte Bänder und Schellen bei jeder seiner Bewegungen mitschwingen und Geräusche machen, die vor bösen Geistern schützen und die Trance fördern sollen, ist er ein ganz anderer. Moderne und Tradition sind für ihn eine

Stefanie Schweiger, 1979 in Groß-Gerau geboren, lebt heute in Berlin und Shanghai. Sie fotografiert für internationale Medien wie Die Zeit, das Zeit-Magazin, die NZZ u. a. Ferner verwirklicht sie eigene fotografische Projekte, in denen sie sich häufig mit chinesischen Lebensentwürfen, Traditionen und gesellschaftlichen Zusammenhängen auseinandersetzt. 2016 erschien ihr Fotobuch «Chicken are not naked» im Distanz Verlag.

Phoebe Hui, 1983 in Peking geboren, wuchs in Guangzhou/Südchina auf, lebt und arbeitet heute in Peking. Sie schreibt Essays, arbeitet als Produktionsleiterin und Beraterin für internationale Medien, erstellt Dokumentarfilme und Berichte in China. Zu ihren Kunden gehören Der Spiegel, Geo, Monocle, Arte TV u.a. Phoebe Hui hat eine besondere Beziehung zu den autonomen tibetischen Regionen in Qinghai und Sichuan entwickelt, die ihre Arbeit, sowie ihr persönliches Leben beeinflusst hat.



«The Magic of Yuanfen»
Kerber Verlag, 2019
ISBN 978-3-7356-0648-8
272 Seiten, 127 farbige Abbildungen
42,98 CHF / 35,00 €

Yuanfen kann Schicksal, Vorbestimmung, Glück oder Zufall heissen. Aber vielleicht auch etwas ganz anderes.

gelungene Symbiose zwischen den technischen Möglichkeiten von heute und dem Erbe der Vergangenheit. Im Juli jeden Jahres feiern die mongolischen Nomaden das «Naadam Festival», an dem sie sich in den drei traditionellen mongolischen Sportarten, im Ringkampf, Bogenschiessen und Pferderennen, messen. Elbegbayar ist selbstverständlich dabei.

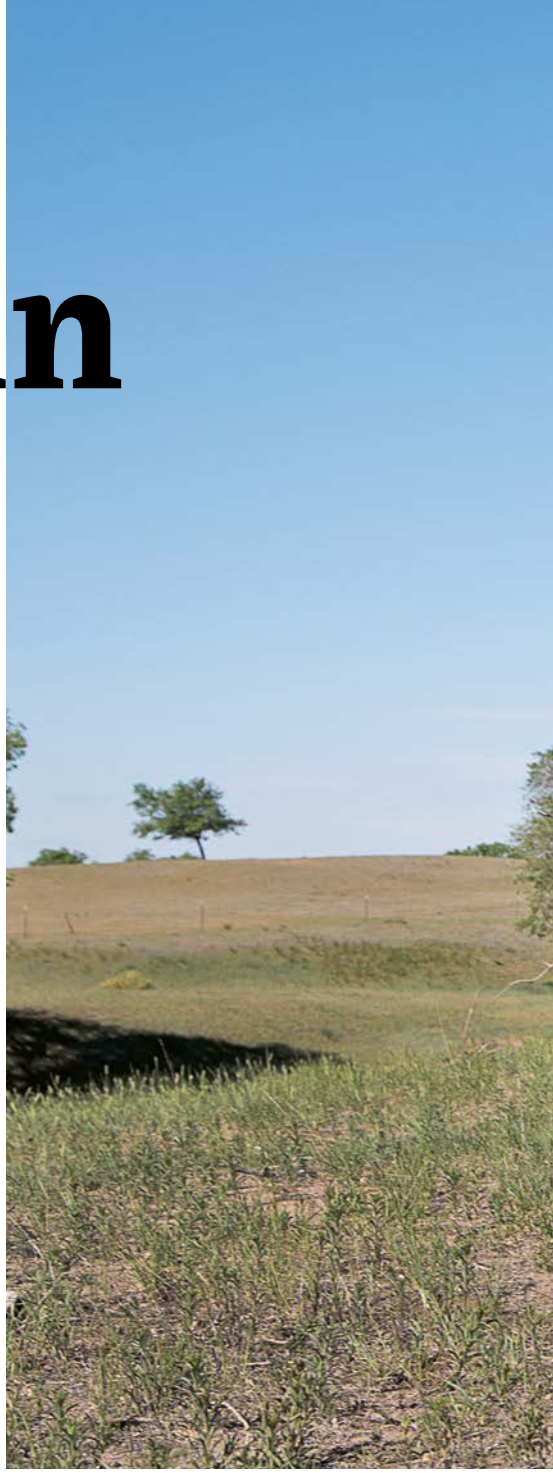
Elbegbayar praktiziert den Schwarzen Schamanismus, bei dem Rituale und Traditionen aus dem Buddhismus miteinbezogen werden. Schwarze und Weisse Schamanen rufen in ihren Zeremonien unterschiedliche Geister um Unterstützung an. Heilen und helfen können beide. Während schwarze Schamanen sich um Fragen von Vergangenheit und Zukunft kümmern, also eher Berater des Lebens sind, hat der weisse Schamane die Aufgabe böse Geister zu vertreiben, die den Fragenden behelligen und unter Umständen sogar krank machen können. Nach der Vereinnahmung der Äusseren Mongolei von der Qing-Dynastie im Jahr 1691, avancierte der Buddhismus in dieser Region zur dominierenden Religion und der dort ansässige Schamanismus nahm buddhistische Elemente in seine Rituale auf. Der spätere Widerstand der Jagdstämme in der Nordmongolei gegen die (buddhistische) herrschende Gruppe der Khalka-Mongolen begründete dann im 18. Jahrhundert den Schwarzen Schamanismus.

Übrigens kann man den Begriff Yuanfen als glückliche Fügung definieren, die Menschen auf scheinbar wundersame Weise zusammenbringt. Unerklärliche Ereignisse und Begegnungen lassen sich mit Yuanfen im positivsten Sinne erklären. Zum Beispiel, wenn das Schicksal die Lebenslinien zweier Menschen miteinander verknüpft und es den beiden vorbestimmt ist, sich immer wieder zu begegnen. Ist das dann bloss ein Zufall oder schon Yuanfen?

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin.
Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China.

Never pee in the East

Schwarzer Schamanismus in der Inneren Mongolei



Der Schamane Elbegbayar hat sich in Trance versetzt.

Text und Fotos: Stefanie Schweiger

Wir sind in West Ujimqin mit Elbegbayar, einem Schamanen, verabredet. Auf der Taxifahrt vom Flughafen in die Stadt werden wir mit schrecklich lauter, chinesischer House-Musik beschallt. West Ujimqin ist eine kleine, farblose Stadt in der Inneren Mongolei. Unzählige Geschäfte und Restaurants mit mongolischen Spezialitäten reihen sich aneinander. Menschen sind nur wenige zu sehen, die Luft ist wüstenähnlich trocken.

Bereits die erste Begegnung mit Elbegbayar sorgt für eine kleine Irritation zwischen ihm und meiner chinesischen Freundin Phoebe. Er ist verärgert, dass wir bereits im Vorfeld unser Hotel selbst gebucht haben und nun auch noch alleine Mittagessen waren, bevor wir bei ihm vorstellig wurden.

Der Schamane lädt uns in seine Neubauwohnung ein, wo wir seine junge Freundin kennenlernen, die gleichzeitig auch seine Assistentin ist. Sie scheint ihn sehr zu bewundern, bedient ihn, und versucht ihm jeden Wunsch von den Lippen abzulesen. Mit uns redet sie dagegen wenig. Sie bereitet einen salzigen Milchtee zu – eine hiesige Spezialität – und wirft für jeden von uns saure, trockene Käsestücke in den Tee. Ich kann den Tee kaum trinken und versuche, an etwas anderes zu denken, während ich Gegorenes schmecke. Jedoch traue mich nicht, abzulehnen, ich möchte unseren Gastgeber nicht erneut verärgern.

Unsere Mahlzeiten werden in den nächsten Tagen hauptsächlich aus Milchtee und unseren aus Peking mitgebrachten Nüssen bestehen. Dass wir kein Fleisch essen, stösst hier auf Unverständnis. Neben Milchtee ist Lamm das Hauptnahrungsmittel in der Inneren Mongolei – meist gekocht, am Knochen und ungewürzt.

Elbegbayar erzählt uns von seiner Arbeit, die eher eine Berufung ist. Die Veranlagung Schamane zu sein, kommt in seiner Familie von mütterlicher Seite, sagt er. Er ist ein sogenannter schwarzer Schamane. Schwarze Schamanen arbeiten in Zeremonien mit Blut, weisse Schamanen mit Milch.
Zwischen den Gesprächen spielt Elbegbayar immer wieder auf der Pferdekopfgeige, der «Morin Khuur», einem klassischen mongolischen Instrument. Die Saiten sind aus Pferdehaar, den Hals ziert ein geschnitzter Pferdekopf. Mir gefallen die melancholischen Melodien. Der Schamane scheint sehr beschäftigt zu sein, auch wenn er ganz entspannt auf seinem Sessel sitzt. Ständig kommen neue Anfragen, das Telefon steht kaum still.

Nach einiger Zeit bekomme ich schlimmes Herzrasen. Ob das auch Energien sind? Ich bemerke, dass manche seiner Erzählungen Unbehagen in mir auslösen, auch Phoebe wirkt ange-

spannt. Elbegbayar kann Geister spüren – als kalten Lufthauch – oder sehen, wie es um die Gesundheit seines Gegenübers bestellt ist, aber ansonsten lebt er relativ normal, erklärt er uns. Wenn er ohne seine Schamanentracht unterwegs ist, ist er ein Mensch ohne besondere Kräfte.

Im Nachbarzimmer, das ich erst betreten darf, nachdem er eine kleine Zeremonie für die Kräfte des Jenseits durchgeführt hat, stehen unzählige Utensilien auf und neben einem Altar. Ich darf nicht mit dem Finger auf die Gegenstände in dem Raum deuten, um nicht den Zorn des Jenseits auf mich zu ziehen. Oder zumindest Elbegbayar's.

In der Nähe des Fensters hängt seine Kleidung – ein bunter Schamanen-Umhang, eine Maske und eine Trommel. Die Maske schützt ihn bei Zeremonien vor schlechten Energien, mithilfe der Trommel ruft er die Geister herbei, die in ihn fahren und durch ihn sprechen. Durch das Trommeln kann sich ein Schamane auch in Trance begeben. In wissenschaftlichen Untersuchungen fand man heraus, dass ihre Laute die Theta-Wellen im Gehirn verstärken, die üblicherweise im Schlaf, während tiefer Meditation oder Trancezuständen entstehen.

Der nächste Tag ist ein ganz besonderer für die Mongolen, an den Aobao-Hügeln werden Opfer dargebracht. Aobao bezeichnet im Mongolischen einen Stein oder Hügel, in dem ein Geist seinen Sitz haben soll. Ausserdem gibt es zu Ehren Aobaos das jährliche Naadam-Fest der Nomaden, mit Ringen, Pferderennen und

Das Ritual geht mit einem Kräftestab und Hühnerfuss los.

Mit einer Mundharfe werden die Geister gerufen.

Bogenschiessen. Wir dürfen heute einer solchen Zeremonie beiwohnen, bei der es schon sehr früh morgens ins Grasland geht.

Am Fusse des Hügels beginnt die Verwandlung. Elbegbayar zieht seinen Mantel an, mongolische Stiefel mit Pferdehaar, und ganz am Ende noch seine Maske. Wir dürfen uns nicht rühren und sollen nicht sprechen. Mit einer Mundharfe beginnt er die Geister zu rufen, es sind schöne, melodische Klänge. Dann nimmt er seine Trommel und beginnt im Sitzen, rhythmisch darauf zu schlagen. Als er sich einem tranceartigen Zustand zu nähern scheint, steht er trommelnd auf und bewegt sich plötzlich anders. Der Dreiunddreissigjährige wirkt nun wie ein alter Mann. Auch seine Stimme verändert sich, klingt metallisch, alt, wie von weit her, unheimlich. Er scheint sich gar nicht mehr zu beruhigen, wirkt sehr aufgebracht und unkontrolliert. Wir würden am liebsten zurückweichen. Elbegbayars Freundin beginnt schliesslich, mit ihm zu sprechen, er antwortet in der fremden Stimme. Sie beruhigt ihn erst mit Gesang, dann mit Tee und Zigaretten. Geister sprechen in diesen Momenten durch den Schamanen, heisst es, und ein Assistent muss anwesend sein, um die Nachrichten in Empfang zu nehmen.
Nach dieser Prozedur sind wir ein wenig verstört. Wir beschliessen, uns beim heiteren Nomaden-Wrestling abzulenken, das wenige hundert Meter entfernt stattfindet.

Am nächsten Morgen brechen wir zu unserem mehrtägigen gemeinsamen Trip ins Grasland auf. Nach einigen Stunden Fahrt machen wir eine kurze Pause an einem Supermarkt und kaufen Verpflegung: Nüsse, Trockenobst, Wasser und viele Tüten Milch für den Schamanen. Später halten wir auf jedem Hügel, von wo Elbegbayar sie als Opfer für den Gott des Berges in alle Himmelsrichtungen wirft …

Eine unglaublich schöne Landschaft erstreckt sich vor unseren Augen, dabei war das Gras früher noch sehr viel höher. Die chinesische Regierung hat in dieser Region viele Unternehmen angesiedelt, die Minen betreiben und das Wasser aus den Flüssen pumpen.

Den Nomaden wurde verboten, mit ihren Tieren frei durchs Land zu ziehen. Parzellen wurden verteilt, die Nomaden sesshaft gemacht. Nur noch wenige leben in Jurten, die meisten wohnen in einfachen Häusern, mit Strom, Küche und Betten. Ihr Leben hat sich stark verändert und keiner von ihnen ist über diese Entwicklung froh.

Irgendwann ist endlich ein Platz auf einem Berg gefunden. Die Geister seien unten im Tal, so der Schamane. Auf den Berg kommen sie nicht, da sie Angst vor seinem Gott haben, behauptet er. Es regnet und hagelt im Wechsel. Alles, was wir den Berg hochtragen, ist in kürzester Zeit durchnässt, genau wie wir. Unsere Laune sinkt, die des Schamanen ebenfalls, schon nach ein paar Stunden gefällt ihm unser Platz nicht mehr. Wir packen zusammen und tragen alles noch weiter den Berg hinauf.

Erschöpft und nass bis auf die Knochen kommen wir schliesslich oben an. Unser Zelt dürfen wir «suibian – wo wir möchten» aufbauen, meint Elbegbayar. Nur nicht im Osten der Jurte, wo der Berggott geehrt wird. Wir räumen also unsere Rucksäcke aus, verstauen alles im Zelt, und bekommen noch die Anweisung, wo wir auf Toilette gehen dürfen: Im Westen oder zwischen den Bäumen unterhalb unserer Zeltstätte, niemals aber im Osten, das würde den Berggott beleidigen.

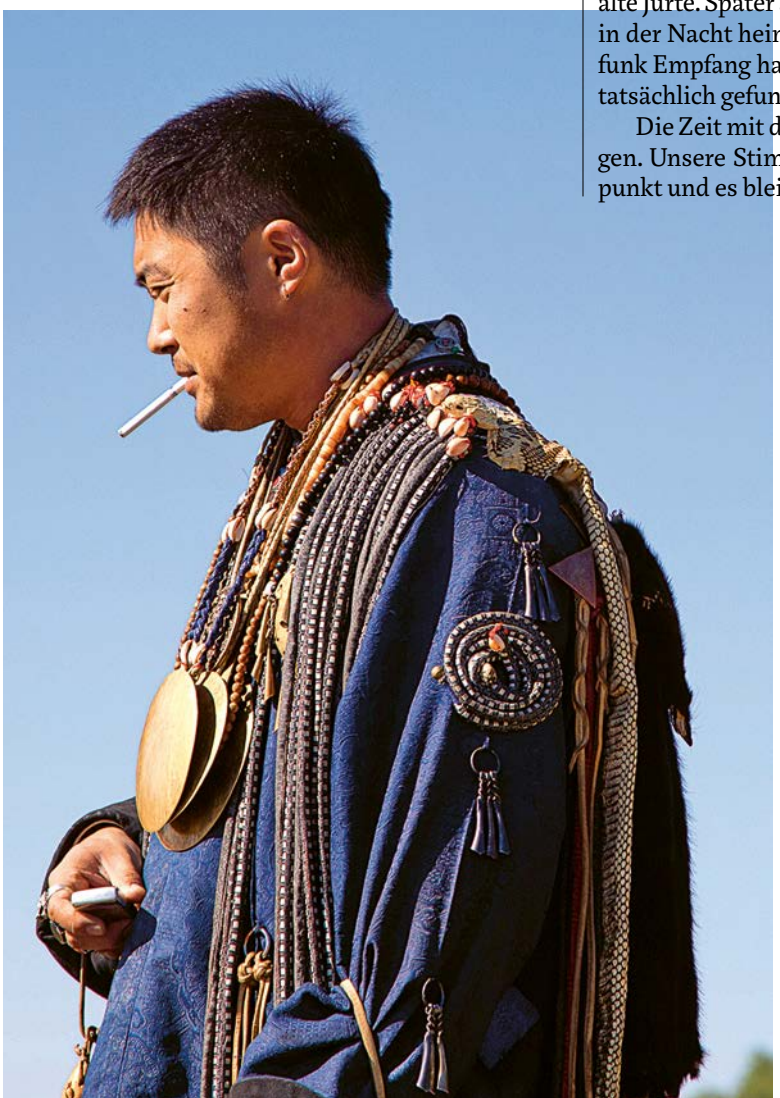
Eisige Kälte und das Zelt am rutschigen Abhang bescheren uns Albträume.

«Never pee in the East» wird zu unserem scherzhaften Mantra. Wieder beginnt es stark zu regnen und mir kommen fast die Tränen vor Wut. Ob es wirklich eine gute Idee ist, diesem Schamanen hier oben auf dem Berg ausgeliefert zu sein? Es folgt eine schlaflose Nacht, denn unser Zelt steht nicht nur direkt auf einer grossen Baumwurzel sondern auch an einem Abhang. Es ist unmöglich darin zu liegen ohne immer wieder zu einer Seite zu rutschen. Dazu kommt die Kälte. Draussen friert es und im Zelt ist es kaum wärmer. Die Zeit will einfach nicht vergehen, ein Tag kommt mir hier vor wie eine Woche.

Am nächsten Morgen geniessen wir die hügelige Landschaft. Nomaden kommen und gehen, bitten den Schamanen um Heilung. Elbegbayar ist schlecht gelaunt, es regnet in seine alte Jurte. Später am Tag taucht unser Fahrer auf, dem wir noch in der Nacht heimlich geschrieben hatten, als wir kurz Mobilfunk Empfang hatten. Wir sind überglücklich, dass er uns hier tatsächlich gefunden hat.

Die Zeit mit dem Schamanen bleibt für uns nicht ohne Folgen. Unsere Stimmung ist noch Tage danach auf einem Tiefpunkt und es bleiben viele Fragen.

Ein Auszug aus *The Magic of Yuanfen* mit freundlicher Genehmigung des Kerber Verlages



Zigarettenpause nach der kräftezehrenden Zeremonie.

Drones

Utilisation des drones pour les secours et la prévention des catastrophes dans les régions tibétaines

Tibet – Le Toit du monde

M. Zhang Han, chercheur, Ningbo Maritime Silk Road Institute

Connu comme le toit du monde et le troisième pôle, le plateau tibétain, où sont situées les régions tibétaines de Chine, est le plus grand plateau du pays et le plus élevé au monde. Il est parsemé de hautes chaînes de montagnes et de fleuves, ce qui a donné naissance à un terrain accidenté et varié. En raison des caractéristiques géographiques de ce plateau, la population tibétaine est confrontée à de grands défis en termes de prévention et de réduction des conséquences des catastrophes, ainsi que de protection de l'environnement. Toutefois, ces dernières années, l'évolution rapide des sciences et des technologies en Chine a permis de lever progressivement les obstacles qui entravent une production agricole efficace et optimale dans les régions tibétaines. L'adoption de la technologie des drones en est un bon exemple.

Les engins aériens sans pilote, ou drones, sont télécommandés, embarquant des unités de contrôle de programmes. Les drones présentent de nombreux avantages par rapport aux avions avec équipage, car ils sont petits, à des prix abordables, faciles à utiliser et peuvent fonctionner dans de nombreux environnements différents. Par conséquent, ils ont un grand potentiel dans l'utilisation civile et les applications commerciales.

Dans le domaine de la conservation des sols et de l'eau, depuis 2015, le Bureau qui en est chargé dans la Région autonome du Tibet a commencé à mettre en œuvre une stratégie globale de prévention et de surveillance appelée « Sky Over Land » (La terre vue du ciel), dans laquelle des technologies avancées, notamment la télédétection par satellite et les drones, sont adoptées pour combattre l'érosion des sols et contrôler les eaux. Recourant aux technologies modernes d'information, la stratégie dite « La terre vue du ciel » consiste à collecter, échanger et partager des résultats de surveillance en temps réel, par exemple au moyen d'un suivi chronologique par imagerie à distance en haute résolution. En 2016, le comté de Maizhokunggar a été choisi par ledit Bureau en tant que zone pilote de surveillance de la stratégie « La terre vue du ciel », et 19 projets de production et de construction comprenant des mines, des centrales électriques et des digues ont été sélectionnés parmi les principaux sites à surveiller. Actuellement, la télédétection par satellite couvre une superficie totale de 3'500 kilomètres carrés, et les données sur la conservation de l'eau et des sols des 19 projets ont toutes été sauvegardées dans une base de données. Au total, 46 vols de télédétection par drones à basse altitude ont été effectués tout au long de l'année, fournissant plus de 12'000 images et un important volume de données. Par la suite, des informations et des matériaux utiles ont été produits en masse grâce à la reconstruction et à la superposition de modèles numériques 3D, convertis à partir de cartes topographiques originales, ce qui a contribué à un suivi précis des divers paramètres d'érosion des sols et de contrôle des eaux.

Les drones sont mis au service du développement du plateau tibétain

Entre-temps, au sein de la préfecture autonome tibétaine de Ganzi, dans la région du Kham, des drones et d'autres technologies de pointe ont été adoptés pour lutter contre les

Des élèves tibétains suivent avec attention une démonstration de ce que les drones peuvent faire.

incendies de forêt, et contribuer aux secours et à réduire les dommages en cas de catastrophes. Le comté de Dawu est situé au nord-est de la préfecture de Ganzi, avec une altitude moyenne de plus de 3'200 mètres. Les principales zones forestières du comté se trouvent dans des gorges alpines, à plus de 4'000 mètres d'altitude. Les routes y sont difficiles d'accès et dangereuses, ce qui rend les forêts très peu accessibles. De plus, dès que des incendies étaient détectés, le regroupement et la mobilisation des pompiers s'avéraient trop lents pour combattre les incendies à temps, avant qu'ils ne se transforment en grands feux de forêt. En conséquence, ces derniers constituaient une grave menace pour les Tibétains de la région, causant des dégâts matériels et des pertes en vies humaines. Cette région, caractérisée par un écosystème classique de plateau avec peu de précipitations en hiver et au printemps et par une forte utilisation du bois en tant que combustible, fait face à des défis croissants auxquels doit se confronter le système local de lutte contre les incendies. Par la suite, la préfecture d'Aba a introduit la technologie des drones pour effectuer des patrouilles aériennes sur les principales zones forestières, en détectant les risques d'incendie grâce à une combinaison de ces patrouilles dans l'ensemble de la région et dans les principales zones exposées aux incendies. Pour rendre ces patrouilles plus efficaces, elles ont été associées aux autorités météorologiques, forestières et steppiques pour fournir des informations quotidiennes sur les conditions météorologiques et les risques d'incendie, et ont établi des itinéraires spécifiques de surveillance en fonction des forêts vulnérables, garantissant ainsi que les secours d'urgence seront mis en route dès que des feux auront été détectés. Les habitants disent que grâce aux drones, toutes les zones forestières sont maintenant couvertes par des patrouilles aériennes, ce qui permet une détection et une intervention précoces et une suppression plus probable des incendies de forêt.

Prévention des catastrophes et secours en cas de désastre naturel sont deux aspects essentiels.

Au fur et à mesure que la Chine continuera de progresser dans le domaine des sciences et des technologies, on peut s'attendre à ce que des applications de pointe soient introduites au Tibet pour renforcer ses capacités de production, de prévention des catastrophes et de secours en cas de désastre naturel.

Nachhaltige Irritationen.

Gedichte von Zang Di

Zang Di beim Princeton Poetry Festival 2017

Von Peggy Kames
Foto: Hanser Verlag

Sie hat es wieder getan. Lea Schneider, die Herausgeberin der 2015 erschienenen «Chinabox», eines Bandes zur neuen Lyrik aus der Volksrepublik, widmete sich diesmal dem Poeten Zang Di (臧棣). Die Lyrikerin und Übersetzerin fand Dong Li, auch er ist Lyriker und Übersetzer, gemeinsam übertrugen sie 62 Gedichte Zang Dis ins Deutsche. Die in den Jahren von 1987 bis 2017 entstandenen Gedichte geben in ihrer chronologischen Anordnung einen Einblick ins Leben des enorm produktiven Dichters. Was beschäftigt ihn gerade, wo befindet er sich, was ist passiert? Zang Dis Gedichte sind keine leicht konsumierbare Kost und deshalb kann man sich an der chronologischen Ordnung entlangzuhangeln versuchen. «Das programmatische Interesse für die vermeintlich banalen Gegenstände und Situationen des Alltags und die ebenso programmatische Internationalität seiner zahllosen Zitatequellen bestimmen Zang Dis Poetik bis heute», schreiben Lea Schneider und Dong Li in ihrem Vorwort. Man kann aus den Gedichten Zang Dis bekannte Stimmen westlicher oder klassischer chinesischer Dichter heraushören, aber Zang Di anverwandelt sie immer seiner persönlichen Schreibe. Das macht es so schwer, ihn zu übersetzen und ist vielleicht auch ein Grund, warum er international erst relativ spät bekannt wurde.

«Ein Selbst, das Fliegen kann, ist eine gute Übung», sagt Zang Di.

Zang Di wurde 1964 in Beijing geboren. Er wuchs während der Kulturrevolution fern der Hauptstadt auf, in die er 1977 zurückkehrte. 1983 begann er das Literaturstudium an der Peking-Universität, wo er bis heute chinesische Literatur und Poetik lehrt. Neben zahlreichen Gedichtbänden veröffentlichte er Essays und Übersetzungen, war Herausgeber von Lyrikmagazinen und -anthologien. Mit vielen Lyrikpreisen ausgezeichnet, wurden seine Geschicklichkeit und Frische mit Sprache zu spielen und die Abkehr von offener Sozialkritik zu einem Vorbild für die nachfolgende Dichtergeneration.

Es sind eher einzelne Bilder oder eine Stimmung, die hängenbleiben und oft sorgt gleich der nachfolgende Vers für Irritationen. Wenn Zang Di etwa über die Schönheit von Spinat sinniert, «dieses dunkelgrüne Gefühl beim Spinatwaschen», vielleicht ist es wie «mit den Engeln in unserem Leben, die es, wenn man sie fragt, nicht gibt.» Gefühle und Gedanken fliessen ineinander, schaffen Verfremdung, auf die das Gedicht «Brecht an deiner Seite» anspielt: wenn etwa die Tauben wie Möwen aus der Wäsche schauen, «die auf dem Weg zum Meer falsch abgebogen sind» und der Dichter Brecht fast nicht erkennt, dessen revolutionärer Verfremdungseffekt schon wieder normal zu sein scheint. Als ob nichts beständig ist, alles im Fluss, permanente Veränderung. «Reisen» ist ein wichtiges Stichwort, dass Zang Di mal in einem Interview erwähnt hat, sich bewegen und mit eigenen Augen sehen – Erfahrungen, die sich auch in vorliegendem Band niederschlagen: China, Deutschland, Niederlande, USA.

Lyrik ist für Zang Di Ausdruck des Ich, was mit der Welt in Beziehung tritt und damit greift er auch auf die lange Tradition chinesischer Lyrik zurück. Eine Reise, eine Zeitungsnotiz, eine Erinnerung – alles wird Gedicht. Dabei verweigert er einfache Erklärungen und bleibt oft mystisch-surreal. Am Ende des schmalen Bandes gibt es Anmerkungen der Übersetzer. Ich hätte sie mir praktikabler, mit Seitenverweisen gewünscht und oft auch mehr davon. Zang Dis Gedichte erschliessen und entfalten sich oft erst bei mehrmaliger Lektüre. Wenn das kein Indiz für Nachhaltigkeit ist.

Peggy Kames, Sinologin, Film- und Literaturkritikerin, Berlin

Zang Di
Gesellschaft für Flugversuche
aus dem Chinesischen von Lea Schneider und Dong Li
Edition Lyrik Kabinett beim Hanser Verlag, 2019
ISBN 9783446263932
104 Seiten, 19,00 €

«36 Strategeme für Juristen» und «Die anderen 68er»

Harro von Sengers zwei neueste Bücher

Von Guido Mühlemann

Als ich zum ersten Mal vom Titel «36 Strategeme für Juristen» erfuhr, beschlich mich ein Gefühl des Unbehagens. Das lag daran, dass die 36 Strategeme (Chinesisch: Sanshiliu Ji 三十六計) hochwirksame Methoden darstellen, die – falls von den falschen Personen eingesetzt – das Potential haben, die gesamte Rechtsordnung ad absurdum zu führen. Dass diese Befürchtung nicht unbegründet ist, wird durch den im Anhang dieses Buches abgedruckten Aufsatz von Stephan Bernard «Die List als weiche Waffe im Strafprozess» bestätigt: In diesem Aufsatz spricht sich Bernard über den Nutzen der traditionellen chinesischen List-Techniken im helvetischen Strafverteidigungsalltag aus, wobei er darauf hinweist, dass die Rolle eines Strafverteidigers darin besteht, für den Klienten auf ein freisprechendes oder möglichst mildes Urteil hinzuwirken, während umgekehrt in der Schweiz die Aufgabe der Staatsanwaltschaften darin besteht, den belastenden wie auch den entlastenden Tatsachen gleichermassen nachzugehen. Der Spielraum für den Einsatz von Listen bei der Verteidigung ist also «deutlich grösser, als bei den Staatsanwaltschaften».

Nützen traditionelle chinesische List-Techniken in der Justiz?

Strategeme in den falschen Händen?

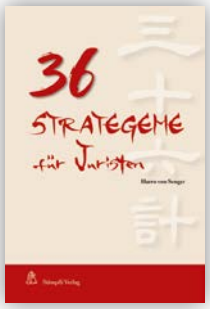
Nichts ist jedoch schädlicher für das Ansehen und das Vertrauen in die Justiz, als wenn sich die Verantwortlichen von Straftaten ihrer diesbezüglichen Verantwortung entziehen können und ungestraft davonkommen. Ob dieses Resultat dadurch erzielt wird, dass – wie in zahlreichen Ländern leider der Fall – Richter oder Staatsanwälte korrumpiert werden oder aber infolge des Einsatzes von Strategemen übertölpelt werden können, ändert am unerwünschten Resultat letztlich nichts. Somit muss man sich also ernstlich die Frage stellen, ob man mit dem Bekanntmachen der 36 Strategeme an Juristen – und insbesondere an die mandatsgebundenen Rechtsanwälte – nicht «den Bock zum Gärtner macht», so dass man dann – wenngleich ungewollt – in Anlehnung an Strategem Nr. 3 «Mit dem Messer eines anderen töten» (Chinesisch: jie dao sha ren 借刀殺人) die Justiz durch die parteiischen Rechtsanwälte bodigt.

Die Macht der Strategeme

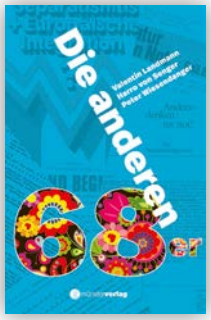
Doch damit ist man bereits bei einem zentralen Punkt in Bezug auf die Strategeme angelangt: Bei den 36 Strategemen der Chinesen handelt es sich um hochwirksame Methoden, die auf unkonventionelle Art und Weise Ziele erreichen lassen. Die Strategeme haben das Potential, andere Menschen, ja sogar ganze Staaten, völlig zu vernichten. Je nachdem, auf welche Art und Weise man ein Strategem einsetzt, kann dieses verheerende, oder aber ganz im Gegenteil, äusserst heilsame und positive Auswirkungen haben. Auch können Strategeme nicht nur für den eigenen Vorteil, sondern sogar zum Vorteil der Personen, die Ziel eines Strategems sind, eingesetzt werden. Wie ein Küchenmesser, das sowohl dazu dienen kann, köstliche Gerichte vorzubereiten als auch Menschen zu töten. Und dies ist sicher auch der Grund, weshalb Harro von Senger regelmässig die Leser zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den Strategemen mahnt. Als Devise für einen positiven Umgang mit den Strategemen möge man sich an den chinesischen Gelehrten Hong Zicheng 洪自誠 (1572–1620) halten, der einst mahnte, dass man «ein die Menschen schädigendes Herz nicht haben dürfe, dass aber ein sich vor den Menschen in Acht nehmendes Herz unverzichtbar sei» – wobei diese Mahnung inhaltlich stark an den Ausspruch von Jesus «Seid klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben» erinnert.

Einfacher und eleganter durch das Leben

Denn wenn man diese gut verinnerlicht hat, erweisen sich die 36 Strategeme als derart hilfreich, dass



Harro von Senger
36 Strategeme für Juristen
Bern: Stämpfli Verlag, 2020
ISBN 978-3-7272-1603-9
299 Seiten, CHF 80.00



Valentin Landmann/ Harro von Senger/Peter Wiesendanger
Die anderen 68er
Basel: Münster Verlag, 2018
ISBN 978-3-9058596-94-7
261 Seiten, CHF 26.00

man automatisch viel eleganter und geschmeidiger das Leben bewältigen kann. Umgekehrt ist es so, dass vieles wesentlich komplizierter und harziger verläuft, wenn einem die 36 Strategeme weniger gut präsent im Kopf sind. Von daher wäre es durchaus empfehlenswert, zur Auffrischung mindestens einmal im Jahr ein Buch über die 36 Strategeme zu lesen… Ab der Seite 122 bis zur Seite 274 werden die 36 Strategeme anhand von – teilweise hochaktuellen – Beispielen aus der ganzen Welt in Recht und Politik erläutert. Anschliessend kann man in einer kleinen Strategemkompetenz-Übung selbst das Gelernte überprüfen, es folgen dann der bereits erwähnte Aufsatz von Bernard sowie ein weiterer Aufsatz in französischer Sprache des bekannten französischen Sinologen Jacques Gernet. Wer zudem noch neugierig ist, warum Papst Franziskus einer wenig bekannten Bibel-Stelle eine Predigt gewidmet hat oder ein deutscher Politiker von selbst das einmalige Angebot des ehemaligen chinesischen Staats- und Parteichefs Jiang Zemin 江澤民, die chinesische Staatsspitze in Menschenrechten zu unterweisen und diese über Deutschlands Erfahrungen zu informieren, nicht mehr weiter zu verfolgen bereit sei, oder was so unterschiedliche Dinge wie der Schweizerische Bundesbrief, Schwäbische Maultaschen oder österreichische Kaffee-Spezialitäten mit Strategemen zu tun haben, der wird die Lösungen bei der Lektüre dieses hochinteressanten Buches finden.

Die anderen 68er

Ebenfalls sehr interessant ist die Lektüre eines weiteren Buches, nämlich der «Anderen 68er», das zwar nicht von Harro von Senger alleine verfasst wurde, sondern auch Beiträge des bekannten «Milieu-Anwaltes» Valentin Landmann und des Naturwissenschaftlers und Unternehmers Peter Wiesendanger enthält. Als ich in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre in einer Reisebuchhandlung am Zürcher Rindermarkt auf die 8. Auflage des ersten Bandes «Strategeme» von Harro von Senger gestossen bin, konnte ich mich bei dessen Lektüre vor Begeisterung kaum halten. Nicht nur deshalb, weil mir dabei völlig neue Denkhorizonte eröffnet wurden und mir bewusst wurde, dass die chinesische Kultur in Wirklichkeit noch wesentlich faszinierender war, als ich sie ohnehin schon wahrgenommen habe. Einmalig ist, dass schon in diesem fundamentalen Werk zahlreiche Beispiele zur Erläuterung der Strategeme nicht nur aus dem chinesischen Kulturraum stammen, sondern auch aus der ganzen restlichen Welt und den verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte.

Fritz Zwickys Morphologie

Einen wichtigen Schlüssel dürfte sicherlich Harro von Sengers persönlichen Kontakt mit dem genialen Glarner Astronomen Fritz Zwicky (1898–1974) gewesen sein, welchen er während seiner Studien-Jahre an der Universität Zürich kennen gelernt hat und von welchem er in die wissenschaftliche Methode der Morphologie eingeführt wurde, die sich für eine möglichst umfassende und ganzheitliche Sichtweise bei der Erforschung eines bestimmten Sachgebietes bedient. Insbesondere zog Harro von Senger daraus die Konsequenz, dass er chinesische Denkweisen genauso gut wie die Chinesen selbst zu verstehen suchte, was ihm in Bezug auf die speziellen chinesischen Denkhorizonte der Strategeme, der Supraplanung oder des Sinomarxismus derart gut gelungen ist, dass dies auch von den Chinesen selbst entsprechend gewürdigt worden ist. Nebst zahlreichen Details zum aussergewöhnlichen Bildungsweg Harro von Sengers lernt man auch sehr viel über das Engagement von ihm und seinen Studien-Kollegen Valentin Landmann, Peter Wiesendanger aber auch Beat Richner und Christoph Blocher in der bewegten Zeit um das Jahr 1968. Man erfährt, dass es an der Universität Zürich nebst den extremistischen «68ern» eben auch eine sehr einflussreiche, gemässigte Linie gab – vertreten durch Harro von Senger und seinen Kollegen –, denen es gelungen ist, die studentische Politik in konstruktivere Bahnen zu lenken. Dabei kann man nur bedauern, dass eine Generation später – nämlich als ich selbst an der Universität Zürich studiert habe –, in studentenpolitischer Hinsicht vom Elan der «anderen 68er» nicht mehr viel übrig geblieben ist.

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong

Remise du certificat « Résident d'honneur de la Province du Jiangsu »

Remise officielle du titre de « Résident d'honneur de la Province du Jiangsu »

Le 7 novembre 2019, à l'occasion de la « 2019 Jiangsu International Conference on Township Development », organisée par l'Association du peuple du Jiangsu pour l'amitié avec l'étranger (JSPAFFC), M. Lan Shaomin, membre du Comité permanent du PC provincial et secrétaire du PC de Suzhou, a officiellement remis à M. Gérald Béroud 白鹄 le titre de « Résident d'honneur de la Province du Jiangsu ».

Gérald Béroud a créé la société Sin-Optic et lancé le site www.sinoptic.ch en 1998. Dans le cadre du contrat de mandat conclu en 2005 avec l'État de Vaud et la Municipalité de Lausanne, il a accompagné à plusieurs reprises, en particulier à partir de 2010, des délégations officielles du Canton de Vaud dans le Jiangsu et aidé à accueillir les délégations venant de cette Province. Il est premier vice-président de la Société Suisse-Chine et président de sa Section romande. Sa première visite en Chine date de 1986. RS

Ehrung für Gérald Béroud

Am 7. November 2019 wurde unserem 1. Vizepräsidenten und Präsidenten der Section romande Gérald Béroud der Titel als «Jiangsu Honorary Citizen» verliehen. Die Verleihung erfolgte anlässlich der Konferenz für internationale Stadtentwicklung in Suzhou. Diese Konferenz wurde durch die Freundschaftsgesellschaft der Provinz Jiangsu organisiert.

Gérald Béroud ist Gründer der Firma «Sinoptic», mit der er 1999 das Internetportal www.sinoptic.ch ins Leben rief. Im Rahmen seines Mandats beim Kanton Waadt und der Stadt Lausanne begleitete er mehrmals Delegationen in die Provinz Jiangsu und empfing Gäste aus dieser Provinz in der Schweiz. Wir gratulieren Gérald Béroud zu dieser wohlverdienten Ehrung. RS

Merci Danke 谢谢

Besten Dank an die Fördermitglieder und Spender

30 Mitglieder haben sich entweder als Fördermitglieder registriert und uns den entsprechenden Betrag zukommen lassen oder haben uns eine Spende überwiesen. Präsident und Vorstand danken herzlich dafür. Diese zusätzlichen Mittel erlauben es uns, zukünftige Budgets aufzubessern und den Handlungsspielraum unserer Gesellschaft etwas zu erweitern.

Bis Ende Januar 2020 durften wir folgende Förderbeiträge und Spenden verbuchen: (Mitglieder, die den Wunsch geäussert haben nicht genannt zu werden, sind nicht aufgeführt.) RS

Fördermitglieder und Spender 2019
Peter Baumann-Waser, Küssnacht am Rigi; Andreas Becker, Suhr; Amy Boller-Wu, Horgen; Alain Gloor, Zumikon; Wei Grueber-Wang, Zürich; Josef Hess, Sarnen; Roger und Maya Hotz, Dänikon; Michael Jeive, Basel; Fabian Käslin, Rüschlikon; Aldo Martinelli, Interlaken; Willi Meier, Bülach; Silvia Meister, Zürich; Kurt Mosimann, Gwatt; Pius und Renate Ruckstuhl, Udligenswil; Diego Salmeron, Benglen; Thomas Schaffner, Wädenswil; Daniel Schluep, Leubringen; Bernhard Schmid, Zürich; Miriam Schuett Mao, St. Gallen; Yolanda Schurtenberger, Minusio; Max und Veronika Schweizer-Siegrist, Bülach; Duanduan Shen Ullmann, Zürich; Ulrich Sigg, Mauensee; R. Van den Berg, Thalwil; Sandro und Yvonne Volonté, Lugano; Elisabeth Wallimann, Alpnach Dorf; Christian Walsoe, Therwil; H. und M. Wandfluh, Frutigen; Angela Wettstein, Zürich; Yi, Jin und Feng, Li, Therwil

Religion 4.0

Ein High-Tech-Mönch im Dienste des Buddhismus

Der Longquan Tempel, nur eine Autostunde nordwestlich von Peking in den Haidan Bergen gelegen, wurde im Jahr 951 gebaut, während der Kulturrevolution weitgehend zerstört und nach langer Restaurierungszeit 2005 offiziell für Besucher wiedereröffnet. International bekannt wurde der Tempel durch seinen mehrsprachigen Blog, den eine eigene IT-Gruppe eingerichtet hat. Sie regelt ausserdem den Zugang innerhalb des Klosters durch Fingerabdruckidentifizierung, macht Telekonferenzen möglich und betreibt ein digitales Archiv mit 100.000 Büchern zu Themen des Buddhismus. 2011 trat der gelernte Designer und Grafiker Xianfan dem Tempel bei, der eine eigene erfolgreiche Cartoon-Serie mit der Figur des wissbegierigen Novizen Kenji (贤二) und seinem Meister, einem freundlichen, kleinen und weisen Mönch entwarf. Mit einem Technologieunternehmen wurde aus der Cartoon-Vorlage ein interaktiver Roboter entwickelt. Dieser etwa 60 Zentimeter grosse High-Tech-Mönch heisst Xian Er. Er hält Vorlesungen, beherrscht eine Reihe von Gebeten, singt Sutras, spielt buddhistische Musik und kann sogar rund zwanzig Fragen über Buddhismus und das tägliche Leben beantworten. Durch Bewegungssensoren orientiert er sich in seiner Umgebung und kann sieben verschiedene Bewegungen ausführen. Manchmal ist er ein richtiger Dickkopf und antwortet zum Beispiel auf die Frage: «Wie ist das Wetter heute?» «Kannst Du nicht selbst aus dem Fenster gucken?» Und was er am liebsten mag, beantwortet Xian Er so: «Ich mag Eiscreme und wünschte, ich könnte hundert Eiswaffeln auf einmal essen.» Sollten ihm die Fragen zu kompliziert werden, sagt er: «Warte, ich werde meinen Meister fragen.»

Technik und Religion sind kein Widerspruch.

Die Klosteranlage wird an Wochenenden oft von bis zu 2.000 Menschen aus ganz China besucht. Manche kommen tatsächlich nur wegen Xian Er. Für die Oberen des Tempels ist Technik und Religion längst kein Widerspruch mehr. Bisher spricht Xian Er noch ausschliesslich Mandarin und muss noch viele Fragen an seinen Meister verweisen. Aber was macht das schon, auf Sina Weibo, dem grössten chinesischen Mikroblogging-Dienst, hat er bereits einen eigenen Account unter dem Namen 贤二机器僧. MM

Impressum

Herausgeberin
Gesellschaft Schweiz-China, www.schweiz-china.ch

Adresse
Redaktion Ruizhong: Ruizhong@schweiz-china.ch
Rudolf Schaffner: rudolf.schaffner@schweiz-china.ch
Margrit Manz: margrit.manz@schweiz-china.ch

Redaktionsteam
Gérald Béroud (Section romande), Margrit Manz
Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

Gestaltung
Christine Gertsch, Zürich
cg@christinegertsch.net
https://christinegertsch.net

Schriften
Marat, Brown Bold, Myriad Pro und Heiti TC

Druck & Versand
Galledia Print AG

Inserate
Mediadaten und Preise erhalten Sie über die Redaktionsadresse

Wir danken nachstehenden Firmen für ihre Unterstützung:

CLARIANT
DÄTWYLER
n|w Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Wirtschaft
VICTORINOX
Nestlé
TITONI OF SWITZERLAND
NOVARTIS
Firmenich

中瑞協會

GRÜNDUNGSVERSAMMLUNG DER CHINESISCH-SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT

Die Unterzeichneten erlauben sich, Sie zur Gründungsversammlung der Chinesisch-Schweizerischen Gesellschaft einzuladen, die am 6. März 1945 im Hotel Schweizerhof in Luzern stattfinden wird.

11.00 Uhr Einleitende Ansprachen.

11.30 Uhr Conférence de son Excellence Dr CHENG, anciennement Juge de la Cour de Cassation, Vice-Ministre et Ministre en fonction au Ministère de Justice Chinois, actuellement Juge de la Cour Permanente de Justice Internationale: *«Quelques traits de la civilisation chinoise»*.

12.30 Uhr Lunch.

14.15 Uhr Vortrag des Herrn Professor E. IMHOF, ETH., Zürich: *«Die Gebirgsbarriere zwischen China und Indien»* (mit Lichtbildern).

Conférence sur *la musique chinoise* und Vortrag *chinesischer Volkslieder* von Frau Dr. SCHUSIEN SCHERCHEN-HSIAO, begleitet von Herrn Dr. HERMANN SCHERCHEN.

15.45 Uhr Beschlußfassung über die Statuten.
Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.

Tea-Party.

Es wird im Kunstmuseum Luzern eine kleine *Ausstellung chinesischer Malerei* zu sehen sein.

Hervorragende Chinesen haben schon früher den Gedanken gehabt, Chinesen und Schweizer zur Förderung der Beziehungen zwischen den beiden Völkern in einer Gesellschaft zu vereinigen. Er wurde von den Herren Nationalrat Dr. EUGEN BIRCHER, Prof. Dr. ALFRED GIGON, Dr. TIENSHE HU und Nationalrat Dr. h. c. dipl. Arch. ARMIN MEILI wieder aufgenommen. Im Herbst 1944 waren die Vorbereitungen soweit gediehen, daß ein kleiner Kreis von Interessenten zu einer Aussprache nach Zürich eingeladen werden konnte. Dieser befürwortete die Gründung einer Chinesisch-Schweizerischen Gesellschaft und betraute die Unterzeichneten damit, einen Statutenentwurf auszuarbeiten. Der Gründungsversammlung wird nunmehr ein solcher zur Genehmigung vorgelegt.

Wir gestatten uns, an Sie zu gelangen, weil wir überzeugt sind, daß auch Sie eine Vertiefung der chinesisch-schweizerischen Beziehungen sehr begrüßen.

Chinesen und Schweizer aus verschiedenen Fachgebieten sind mit uns der Ansicht, daß sie nur erreicht werden kann, wenn aus Angehörigen beider Länder eine Gesellschaft gebildet wird, die sich ausschließlich dieser Aufgabe widmet.

Die Chinesisch-Schweizerische Gesellschaft verfolgt ein solches Ziel, da sie gemäß ihren Statuten die Zusammenarbeit auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet sowie die Pflege persönlicher Beziehungen anstrebt und ihre Tätigkeit auf die Behandlung wirtschaftlicher Fragen ausdehnt, sofern es sich als wünschbar erweist.

Der Statutenentwurf umschreibt, wie sich die Gesellschaft im wesentlichen betätigen will.

Nach der Ansicht der Unterzeichneten sollte der Vorstand mit Schweizern und Chinesen besetzt werden, die soweit möglich gleichzeitig die wichtigsten Fachgebiete vertreten; der Vorstand hätte sofort einen besonderen Arbeitsausschuß zu bestellen.

Wir werden uns außerordentlich freuen, wenn Sie sich dazu entschließen, die Bestrebungen der Gesellschaft durch Ihren Beitritt zu unterstützen. Mit der Teilnahme an der Luzerner Versammlung tragen die Eingeladenen in besonderem Maße dazu bei, die zwischen China und der Schweiz bestehenden persönlichen Bande enger zu gestalten. Bereits haben viele maßgebliche Chinesen ihr Erscheinen zugesagt.

Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß wir Sie bitten müssen, uns *bis spätestens Monatsende* mitzuteilen, ob wir Sie zum gemeinsamen Lunch im Hotel Schweizerhof anmelden dürfen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

P. ALTHER, Generaldirektor der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft, Zürich.

Dr. E. BIRCHER, Nationalrat, Aarau.

Prof. Dr. R. DURRER, Direktor der Gesellschaft der Ludw. von Roll'schen Eisenwerke AG., Gerlafingen.

Prof. Dr. A. GIGON, Basel.

Dr. h. c. dipl. Arch. A. MEILI, Nationalrat, Zürich.

A. SCHMID-RESPINGER, Direktor der Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel.

E. SPEISER, Nationalrat, Direktor der Aktiengesellschaft Brown Boveri & Cie., Baden.